

Ausgabe 1/07

Sio

Sozialarbeit in Oesterreich

Zeitschrift für Soziale
Arbeit, Bildung und Politik

EQUAL

Donau - Quality in Inclusion

Focus: Roma und Sozialarbeit

Studie: Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen

FH-News aus Tirol



Editorial

Eigentlich war nur eine kleine Anpassung des äußeren Erscheinungsbildes der SIÖ im Jahr 2007 geplant. Daraus geworden ist aber nun ein kompletter Relaunch der Zeitschrift. Erstmals wird die SIÖ in 4C (mehrfarbig) gedruckt und das Layout wurde vollständig überarbeitet. Nun halten Sie ein im Magazinstil gestaltetes modernes Medium in den Händen, welches vielleicht in Zukunft noch mehr einlädt, darin zu blättern bzw. zu lesen. Hinter diesem langwierigen Prozess steckt viel kreative Arbeit.



Die Hauptverantwortung für diesen Prozess trägt das „grafische Gewissen“ der Zeitschrift: **Thomas Reiner** (Bild), der seit nunmehr 4 Jahren für die „Verpackung“ zuständig ist. Danke!

Auch inhaltlich bietet die SIÖ Neues. Das neue Format „Fachhochschul News“ bietet den jeweiligen Sozialarbeits-Ausbildungsstätten die Möglichkeit, mit inhaltlichen Themen an die interessierte Fachöffentlichkeit zu gehen. Den Anfang macht das MCI in Innsbruck. Dass die SIÖ auch für StudentInnen der Fachhochschulen immer interessanter wird, zeigt das rege Engagement und die zunehmende Lust am Publizieren, was wir an dieser Stelle sehr gerne fördern (siehe Lebensweltanalyse von Roma in Graz). Besonders stolz sind wir auf die Publika-

tion (Kurzfassung) einer hoch interessanten und umfangreichen Studie der KollegInnen **Elisabeth Raab-Steiner** und **Hemma Mayrhofer** zum Thema „Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen“ (Seite 28), die erst kürzlich der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Das Schwerpunktthema EQUAL wurde unter den Aspekten „Sozialarbeit“ und „Roma“ aufbereitet und bietet einen spannenden Einblick in diese komplexe Thematik.

Der Erfolg bzw. auch Misserfolg einer Zeitschrift zeigt sich auch immer an den Zahlen der AbonentInnen. Diese sind mit Sicherheit noch ausbaufähig und wir würden uns über einen deutlichen Anstieg der ABO-Zahlen freuen. Auch heuer haben wir für die erste ABO-Bestellung, die uns unter redaktion@sozialarbeit.at erreicht, ein attraktives Angebot: 2 Abendkarten für die Schlosstheater Kobergsdorf (Burgenland) am 12. Juli 2007.

Das nächste SIÖ erscheint Ende Juni 2007 zum Thema „Sozialarbeitswissenschaft“ – eine Kampfansage.

DSA Mag. FH Roland Fürst
SIÖ - Chefredakteur

Offenlegung gem. Mediengesetz

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger: Oesterreichischer Berufsverband Diplomierter SozialarbeiterInnen (OBDS), A-1060 Wien, Mariahilferstr. 81/1/3/14, Tel. 01/5874656-0, www.sozialarbeit.at

Vorstand: DSA Herbert Paulschin (Vorsitzender), DSA Georg Dimitz, DSA Maria Moritz, DSA Michaela Niederlechner, DSA Mag. Dr. Christian Stark, DSA Stefano Falchetto, DSA Mag. Andrea Trenkwalder-Egger, Geschäftsführerin: DSA Mag. Judith Haberhauer-Stidl

Blattlinie: SOZIALARBEIT in Oesterreich (SIO) ist die Fachzeitschrift des Oesterreichischen Berufsverbandes Diplomierter SozialarbeiterInnen. Sie wendet sich an Leserinnen und Leser, die Interesse an Sozialer Arbeit, Bildung und Politik haben. Sie berichtet über Grundlagen, Methoden, Modelle und Trends in der Sozialen Arbeit unter österreichischer und internationaler Perspektive. SIO beleuchtet die gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen. SIO tritt für die Berufsinteressen österreichischer SozialarbeiterInnen ein. Die Zeitschrift erscheint viermal im Jahr, jeweils im März, Juni, September und Dezember.

Impressum

Sozialarbeit in Oesterreich (SIO): Zeitschrift für Soziale Arbeit, Bildung & Politik, seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien, Verlagspostamt 7210 Mattersburg, Auflage: 3.500 Stück, Druck u. Versand Fa. Wograndt Bernd, Neubaugasse 14, 7210 Mattersburg

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Oesterreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen - obds, A-1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, www.sozialarbeit.at, ZVR: 275736079

Redaktion: Mag.FH. DSA Roland Fürst, DSA Gabriele Hardwiger-Bartz, DSA Mag.Rudi Rögner, DSA Manfred Tauchner, E-mail: redaktion@sozialarbeit.at

Gestaltung: Werbeagentur Thomas Pirker-Reiner, Bad Sauerbrunn, E-mail: thomas.reiner@aoon.at

Sekretariat, Anzeigen, Abonnetten-Service: Sozialarbeit in Oesterreich, 1060 Wien, Mariahilferstraße 81/1/3/14, Claudia Mehwald, Tel. 01/587 46 56-11; Fax: 01/587 46 56-10; Mo-Do 9-14 Uhr, E-Mail: sekretariat@sozialarbeit.at. Anzeigen können auch auf unserer Homepage veröffentlicht werden. Wir senden gerne die aktuelle Anzeigenpreisliste zu.

Erscheinung, Preise, Abonnements: SIO erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 5,70; Jahresabonnement € 18,17 (zzgl. Versand). Abbestellungen bis drei Monate vor Jahresende.

Das Abo ist für Mitglieder einer Landesgruppe des OBDS kostenlos.

Information: Über zugesandte Manuskripte freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Namentlich gekennzeichnete Artikel müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

Beilagen: FH Campus Wien, Donau - Quality in Inclusion

Inhalt

Standards

Editorial
Seite 2

Impressum
Seite 3

OBDS-Aktuell
Seite 4

Magazin
Seite 6-7

Schwerpunkt

Begleitende Evaluierung der Gemeinschaftsinitiative EQUAL
Mag. FH DSA Roland Fürst
Seite 8-10

MRI BUTI - Meine Arbeit
Friederike Kaindl
Seite 12-15

WERTvoll - sozialARBEIT
Katharina Paulischin
Seite 16-20

Themen

Lebensweltanalyse der Roma in Graz
Duffek Elke, Fischer Nora, Heiling Evelyne, Hirschmann Heimo, Walter Christian
Seite 24-27

Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen
Hemma Mayrhofer, Elisabeth Raab-Steiner
Seite 28-33

Die „kompetente Lokalisierung“
DSA Karl F. Hofinger, MAA
Seite 34-37

FH-Studierende vernetzen sich
Philipp Bechter
Seite 38

News

Veranstaltungen - Tipps
Seite 5

Infos
Seite 11

FH-News
Seite 21-23

Bücher
Seite 39



zentrum für agogik gmbh gundeldingerstr. 173
4053 basel info@zak.ch zak.ch 061 365 90 60

In Basel (Schweiz):

**Der Master of Arts-Studiengang (M.A.)
Soziale Arbeit**

Schwerpunkt Nachhaltige Entwicklung

Gesamtleitung: Prof. Dr. Peter Kern, Freiburg i.Br.

Berufsbegleitend vom 6. Sept. 2007–31. Jan. 2009

Nach den Bologna-Richtlinien konzipiert

Begrenzte Aufnahmemöglichkeit!

...seit mehr als 25 jahren ziele ausbildung kompetenz

OBDS-Aktuell



Berufsgesetz für SozialarbeiterInnen - Chronologie eines mühevollen Etappenlaufs

Text: DSA Mag. Judith Haberhauer-Stidl – Geschäftsführerin - OBDS

1996 wurde bei der Generalversammlung des obds einstimmig das Berufsbild für SozialarbeiterInnen verabschiedet, ein erster Schritt in Richtung Reglementierung unseres Berufes.

Ziele eines Berufsgesetzes für SozialarbeiterInnen:

- Qualitätssicherung über die Festlegung der Aus- und Fortbildungsstandards bei Disziplinalgewalt eines Gremiums bei Nichteinhaltung der festgelegten Standards
- Regelung der Verschwiegenheitspflicht, Ausnahmen von der Anzeigepflicht mit Festlegung der Konsultationspflicht
- Entsprechung des Reglementierungserfordernisses als Voraussetzung für einen „tertiären Beruf“, damit auch Abbau der „Forschungsfremdbestimmung“
- Berufsschutz: Berufsfeldbeschreibung, Titelschutz, Abwehr der Existenzbedrohung durch Low-Level-Ausbildung; Laisierung, Sozialdumping
- Berufsethik in eine Verbindlichkeit bringen: Schutz vor "verordneten, der Berufsethik widersprechenden Arbeitsbedingungen"
- Wenn sich alle verwandten Sozial- und Gesundheitsberufe in Berufsgesetzen reglementieren, kann die Sozialarbeit - ohne mittelfristig ihre Existenz aufzugeben - nicht auf Reglementierung in einem Berufsgesetz verzichten ...

Ab 1997 wurde an einem Entwurf für ein Berufsgesetz gearbeitet und in unzähligen Lobbyinggesprächen der Weg für eine Realisierung bereitet; dieses „Jubiläum“ nehmen wir zum Anlass, die wichtigsten „milestones“ kurz Revue passieren zu lassen:

1999: erste Gespräche mit damaliger Sozialministerin Hostasch, nach der Regierungsbildung 2000 kam das Lobbying vorübergehend etwas ins Stocken...

2001: Wir setzen Hoffnung in den Europäischen Ministerratsbeschluss, der die österreichische Bundesregierung zu einer Reglementierung Sozialer Arbeit auffordert und erhalten durch LH Pühringer (OÖ) Unterstützung bei BK Schüssel.

2004: Auch LH Pröll (NÖ) und damaliger LH Schausberger (Slzbg) richten Unterstützungsschreiben an BK Schüssel

2005: Landtagsbeschluss BURGENLAND vom 19.5.2005 FÜR EIN BERUFSGESETZ gibt uns erste Hoffnung und Länderzustimmung. Ein einstimmig verabschiedeter parlamentarischer Entschließungsantrag vom 9.6.2005 führt zu einer ersten Beschlussfassung auf LH-Ebene, leider aber nicht in unserem Sinne: Beschluss der LH-Konferenz vom 4.11.2005: Die Vertreter von Vorarlberg und OÖ sprechen sich gegen eine Regelung auf Bundesebene aus, Kärnten, Steiermark, Burgenland und Tirol für ein Berufsgesetz unter Bundeskompetenz; Wien, Niederösterreich und Salzburg dürften sich bei dieser Sitzung enthalten haben. Deren „Lösung“: Sie verweisen auf die existenten 15a-Vereinbarungen mit den Diplom-Sozialbetreuungsberufen, wozu wir aber DEFINITIV nicht zählen. Landtagsbeschluss TIROL vom 7.11.2005 FÜR EIN BUNDESGESETZ gibt uns wieder Hoffnung und Auftrieb.

2006: BSA-Beschluss vom 24.6.2006 unterstützt unser Vorhaben - Landtagsbeschluss STEIERMARK vom 11.7.2006 FÜR EIN BERUFSGESETZ

2007: Im Februar 2007 ermöglicht uns ein

Unterstützungsschreiben von Gewerkschaftsseite - Präsident Hundsdorfer - einen Gesprächstermin bei BM Dr. Erwin Buchinger, den wir am 12.3.2007, vertreten durch Vorsitzenden Herbert Paulischin, Georg Dimitz und GF Judith Haberhauer-Stidl wahrgenommen haben.

Wir hatten bei diesem Termin die Gelegenheit, unsere Sichtweise nochmals vorzubringen, konnten auch Verständnis für unser Anliegen einer Regelung erkennen, hingegen wurde über BM Buchinger nur einmal mehr eine Regelung über 15a-Vereinbarungen angeboten, die aber für den obds keine Lösung darstellt und unserer tertiären Ausbildung und unseren vielfältigen Tätigkeitsbereichen nicht entspricht. Zu einer Regierungsvorlage eines Berufsgesetzes auf Bundesebene kann es nur nach einer Verfassungsänderung und durch den direkten Auftrag an ein Ministerium durch das Bundeskanzleramt kommen. Dementsprechend gibt es einmal mehr nur einen Teilerfolg, da uns BM Buchinger zugesagt hat, an BK Gusenbauer mit dem Ersuchen heranzutreten dies endgültig einer Entscheidung zuzuführen.

Können wir auch dort unser Anliegen erfolgreich transportieren, müsste ein Ressort mit der Zuständigkeit betraut und für die legistische Umsetzung die weiteren Schritte eingeleitet werden.

Direkt im Anschluss an das Gespräch im Sozialministerium konnte Kollege Dimitz für den 13.4. einen Termin im Bundeskanzleramt vereinbaren, wir bleiben also weiterhin dran, brauchen aber UNBEDINGT UNTERSTÜTZUNG AUF LÄNDEREBENE IN FORM VON LANDTAGSBESCHLÜSSEN, wie bereits aus dem Burgenland, Tirol und der Steiermark vorliegend!

Veranstaltungen – Tipps

Oberösterreich

Mehrwert Gleichbehandlung – Gleichbehandlung im Bereich sozialer Grundversorgung. Workshop zum Gleichbehandlungsgesetz
3.5.2007, Salzburg/Hotel Europa
30.5.2007, Graz/Hotel Weitzer
20.6.2007, Innsbruck/Haus der Begegnung

Veranstalter: Ludwig Boltzmann-Institut für Menschenrechte, ZARA, www.univie.ac.at/bim/gleichbehandlung/,
01/ 4277 27423

sicht:wechsel

Internationales integratives Kulturfestival.

Mit professionellen KünstlerInnen mit verschiedenartigsten Benachteiligungen und Behinderungen

22.-30.6.2007, Linz/Donaulände

Veranstalter: Verein Integrative Kulturarbeit, www.sicht-wechsel.at,
0664/ 20 24 9 25.

Salzburg

Angehörig-Sein. Im Spannungsfeld von Tun und Lassen.

16. Tagung der HPE Österreich

27.-28.4.2007, Salzburg/Bildungshaus St. Virgil

Veranstalter: HPE – Hilfe für Angehörige psychisch Erkrankter, www.hpe.at, 01/ 526 42 02

Weibliche Genitalverstümmelung - ein Thema das die Sozialarbeit tangiert? Info-Workshop mit einem Leitfaden für die Beratung

11.5.2007, 14-18 Uhr, Salzburg/ Stadtjugendamt

Veranstalter: OBDS – Landesgruppe Salzburg, 0662/ 8072-3285, www.salzburg-sozialarbeit.at

Wien

Zweite Schuldenberatungstagung
11.04.2007, Wien/Hotel Strudlhof

Veranstalter: ASB – ARGE Schuldnerberatungen GmbH, www.schuldnerberatung.at,
01/ 961 02 13

Internationale Fachtagung - Integration, Rehabilitation und (Re)Sozialisierung

26.-27.4.2007, Wien/FH-Campus, Grenzackerstr. 18

Veranstalter: Asys Austria - Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision, <http://members.telering.at/asys.austria/tagungsanmeldung.htm>

Lost in „Transition“?

KarenzManagement als Erfolgsfaktor. Abschlusskonferenz

26.-27.4.2007, Wien/Hotel Strudlhof

Veranstalter: EQUAL-Entwicklungspartnerschaft karenz und karriere, www.karenzundkarriere.at, Fax: 01/908 70 02-66

Das Wesentliche sehen.

Phänomenologie in Psychotherapie und Beratung.

Internat. Kongress

28.-29.4.2007, Wien/Hörsaalzentrum des AKH

Veranstalter: Internat. Gesellschaft für Logotherapie und Existenzanalyse, 01/ 985 95 66,
<http://www.existenzanalyse.org/>

Ohne Wohnung keine Arbeit? Ohne Arbeit keine Wohnung?

Fachtagung der BAWO

2.-4.5.2007, Wien/Bruno Kreisky-Forum

Veranstalter: BAWO - Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe, www.bawo.at, 01/812 72 02
Kreativität im Alter – Kreativität für

das Alter

2. Gemeinsamer Österreichisch-Deutscher Geriatriekongress.

9.-12.5.2007, Wien/Kursalon Hübner

Veranstalter: Österr. Gesellschaft für Geriatrie und Gerontologie ua., www.wr.k.at/geriatriekongress,
01/ 521 03 5770.

Neue Wege der medizinischen und beruflichen Rehabilitation.

11. Österreich-Tag

13.-14.9.2007, Wien/Rathaus

Veranstalter: VFM – Verein zur Förderung der Anliegen behinderter Menschen, www.oetag.at,
01/ 403 28 20

Deutschland

Empowerment und Inklusion

– Schlagworte oder realistische Perspektiven? Lösungswege für die Praxis der Behindertenhilfe.

19.-20.4.2007/Halle/Saale

Veranstalter: Institut für Rehabilitationspädagogik der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, 0049/345/ 557 54 10

ÜberLEBEN in Drogenszenen XI

11. Fachtagung zur Praxis akzeptierender Drogenarbeit

13.-15.6.2007, Nürnberg

Veranstalter: Institut für soziale und kulturelle Arbeit (ISKA), www.iska-nuernberg.de, 0049/911/ 272998-38

Slovenien

Working together: Partners for Change

11th EFTC European Conference on Rehabilitation and Drug Policy

6.-9.6.2007, Ljubljana/Cultural and Congress Centre

Information: Conference Secretariat, <http://www.eftc-europe.com/conferentie/>, 00386/ 1 / 241 71 39

Magazin

Soziale Grenzwerte 2007

Der Jahreswechsel brachte in vielen Bereichen neue Grenzwerte, teils erfreuliche, teils unerfreuliche Erhöhungen, vieles blieb unverändert.

Ausgleichszulagenrichtsatz: 726,- € für Alleinstehende; 1.091,14 € für Paare.

Geringfügigkeitsgrenze: 341,16 €
Rezeptgebühr: 4,70 €

Das Kinderbetreuungsgeld und der Zuschuss dazu, sowie die Familienbeihilfe blieben gleich.

Weitere Werte finden sich unter www.arbeiterkammer.at/www-5389.html.

Neue Agentur für Menschenrechte in Wien eröffnet

Am 1.3.2007 wurde die neue Europäische Grundrechte-Agentur mit ihrem Sitz in Wien eröffnet. Sie löst die Beobachtungsstelle für Rassismus und Fremdenfeindlichkeit ab. Ihre Aufgaben sind das Erheben der Menschenrechtssituation in den EU-Mitgliedsstaaten und die Unterstützung der Staaten und der Kommission bei der Umsetzung der Grundrechte. Derzeit gehören ihr 37 MitarbeiterInnen an, in den nächsten Jahren soll der Personalstand auf 100 ausgebaut werden.

Seit Jahrzehnten sind in Straßburg Europarat und Europäischer Gerichtshof für Menschenrechte tätig.

Die Gefahr der Doppelgleisigkeiten ist daher groß. Es wurde jedoch geregelt, dass sich die neue Agentur nur auf EU-Recht und auf die 27 EU-Mitglieder beziehen wird. Demgegenüber gehören dem Europarat 46 europäische Länder an.

Näheres: <http://eumc.europa.eu/eumc/index.php>

Neuer Name für den Verein für Sachwalterschaft ...

Die Bezeichnung Verein für Sachwalterschaft war ursprünglich noch einfach zu verwenden. Als sich im Laufe der Jahre die Aufgaben um die Patientenanzwaltschaft und die Bewohnervertretung vermehrten und diese Bereiche auch im Namen genannt wurden, war es etwas kompliziert geworden. Somit entschloss man sich zur Vereinfachung und nennt sich künftig: „Vertretungsnetzwerk“. Die Web-Adresse bleibt gleich: www.vsp.at.

„Mama lernt Deutsch“

ist der Name einer neuen Sprach-Offensive der Stadt Wien. Seit Herbst 2006 werden in 120 Wiener Pflichtschulen Deutschkurse für die Mütter der SchülerInnen mit nicht-deutscher Muttersprache angeboten. Bezahlt werden die Kurse von der Stadt und zwei Banken. Die Durch-

führung übernahmen die Vereine Interface, Integrationshaus und einige Volkshochschulen. Der Unkosten-Beitrag für die TeilnehmerInnen beträgt 1 € pro Stunde. Da sich das Projekt als Erfolg erwies, wurde es im Februar auf den Bereich der Kindergärten ausgedehnt.

15 Jahre vernetzte Schuldnerberatung

ASB Schuldnerberatungen GmbH, die Österreichweite Dachorganisation der Schuldnerberatungsstellen wurde 1992 gegründet und feiert jetzt ein kleines Jubiläum. In ihrem Sitz in Linz und im Büro für Öffentlichkeitsarbeit in Wien sind insgesamt 15 MitarbeiterInnen beschäftigt. Die ASB brachte ein verbindliches Qualitätshandbuch für alle Schuldnerberatungen heraus, organisiert Fortbildungen und arbeitet als Partner im Justizministerium an der Weiterentwicklung des Exekutions- und Konkursrechts mit. Ein Blick in die Statistik zeigt, dass 1994 in Österreich 54 BeraterInnen tätig waren, gegenwärtig sind es doppelt so viel. Erstmals wurde nun ein Schuldenreport herausgebracht, welcher die Situation der Verschuldungsproblematik in Österreich auf 16 Seiten gut aufbereitet darstellt.

Näheres: ASB-Informationen Nr. 56 (2006), www.schuldnerberatung.at

Schweiz erhöht die Strafmündigkeit von 7 auf 10 Jahre

Seit Jänner 2007 gilt in der Schweiz das neue Jugendstrafrecht. Waren die Regelungen bisher in das allgemeine Strafgesetzbuch integriert, gibt es nun ein eigenes Jugendstrafrechtsgesetz. Während für uns 14 Jahre als Alter für die Strafmündigkeit zur Selbstverständlichkeit gehört, lag die Mündigkeit in der Schweiz bisher bei 7 Jahren. Sie wurde nun auf 10 Jahre erhöht.

Weiters ist aus österreichischer Sicht die Nähe zwischen Strafvollzug und Sozialpädagogik interessant. In Winterthur finanzieren beispielsweise Jugendwohlfahrt und Justiz gemeinsam seit 1993 eine Wohngemeinschaft für 9 männliche Delinquenten im Alter von 13-18 Jahren. Sie verbringen im Schnitt 3 Monate in dieser sogenannten Durchgangsstation und werden psychologisch getestet. Die WG ist nach außen abgeschlossen, das ganze Leben spielt sich innerhalb des Hauses und des dazugehörigen Hofes ab. Schulunterricht, Werkstätte, Hausarbeit, Sport und Freizeitmöglichkeiten sind Teile des Tagesablaufs, während der Nacht wird jeder Jugendliche in sein Zimmer eingeschlossen.

Aus: Sozialaktuell Nr. 12/2006

Drogenpreise fallen

Erhebungen zur Situation des Drogenkonsums in Europa sind die Aufgaben der Europäischen Beobachtungsstelle für Drogen und Drogensucht, einer Agentur der EU mit Sitz in Lissabon.

Da sich die EU nun auch des Drogenproblems annehmen möchte, existiert bereits eine neue EU-Drogenstrategie für die Jahre 2005-2012

mit einem mittelfristigen Aktionsplan 2005-2008. Die nationalen Strategien der EU-Mitglieder werden sich immer ähnlicher.

Im Jahresbericht 2006 der Beobachtungsstelle werden folgende Trends berichtet: Die Straßenpreise für illegale Drogen sinken beträchtlich, die letzten 5 Jahre betrachtet. Nach der am häufigsten konsumierten Droge Cannabis nimmt Kokain den zweiten Rang ein. Die Häufigkeit des Kokain-Konsums stieg in den letzten Jahren, nach Schätzungen der Beobachtungsstelle haben mehr als 3 % der Erwachsenen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren Kokain konsumiert. In den USA geben die Schätzungen sogar 14 % an. Positiv zu vermerken ist der europaweite Rückgang der drogenbedingten Todesfälle, resultierend aus einem verbesserten Zugang zu Behandlungen und einer Verminderung des problematischen Konsums. Immer noch sind dies rund 8000 drogenbedingte Todesfälle, anders ausgedrückt 3 % der Todesfälle bei den Erwachsenen unter 40 Jahren haben Drogen als Ursache.

Näheres: www.annualreport.emcdda.europa.eu

Recht auf Wohnen in Frankreich einklagbar

Nach den kreativen und groß angelegten Protestkundgebungen, wie die lange Zeltreihe an einem Kanal in Paris, fand nun die politische Diskussion ein erfreuliches Ende. Im Februar 2007 stimmten beide Kammern des Parlaments für das neue Gesetz, wonach ein Recht auf Wohnraum für den einzelnen Bürger gegenüber dem Staat einklagbar wird. Dies soll zunächst ab Ende 2008 nur für die Bedürftigsten gel-

ten, ab 2012 dann für den Rest der Bevölkerung. Zu Stande kam der Beschluss in der Nationalversammlung mit den Stimmen der konservativen Regierungspartei und der Liberalen, die linke Opposition enthielt sich. Aus dem Kreis der anderen EU-Staaten existiert die gesetzliche Verankerung eines einklagbaren Rechts auf Wohnraum nur in Schottland, wo es 2003 beschlossen wurde.

Aus: Kurier

Abbe Pierre verstorben

Am 22.1.2007 verstarb im Alter von 94 Jahren der Grouès, Henri, bekannt unter dem Pseudonym Abbe Pierre. Er führte viele Jahre das Ranking des beliebtesten Franzosen an, wurde oft „Vater der Armen“ genannt, in Notre Dame wurde zu seinen Ehren eine Trauerfeier abgehalten, an der fast die ganze französische Regierung teilnahm.

Auf Initiative Abbe Pierres geht das Hilfswerk Emmaus zurück, welches in 43 Ländern mit 1400 Angestellten und 10.000 ehrenamtlichen Helfern tätig ist.

Abbe Pierre engagierte sich während des 2. Weltkriegs im Widerstand und gehörte hernach als Abgeordneter der Nationalversammlung an. In den 60er Jahren trat er öffentlich für Kriegsdienstverweigerer auf und Jahre später engagierte er sich für die Anliegen der HausbesetzerInnen. Zuletzt schrieb er 2005 das Buch „Mein Gott, warum?“, in dem er die starre Position der kath. Kirche hinsichtlich Priesterweihe der Frauen, Zölibat und ähnliches mehr kritisierte.

Näheres: www.wikipedia.org

Mag. DSA Rudi Rögner

Begleitende Evaluierung der Gemeinschaftsinitiative EQUAL

Österreich 2000 - 2006*

Text: Mag. FH DSA Roland Fürst

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) hat die KMU FORSCHUNG AUSTRIA gemeinsam mit den Instituten Social Research and Analysis (SORA) und Analyse, Beratung und Interdisziplinäre Forschung (abif) mit der Evaluierung der Gemeinschaftsinitiative EQUAL Österreich 2000 – 2006 beauftragt. Die Evaluierung hat eine Laufzeit von 3 Jahren und endete mit Jänner 2006. Im Folgenden werden die aktuellen Ergebnisse der Halbzeitbewertung II kurz zusammengefasst.

Das Themenspektrum

Die Entwicklungspartnerschaften konzentrierten sich in den einzelnen Themenbereichen auf teilweise sehr unterschiedliche Zielgruppen und bedienten sich verschiedenster Ansätze und Instrumente. Die Partnerschaften in **Thema 1A**, Reintegration in den Arbeitsmarkt und Bekämpfung von fortgesetzter Ausgrenzung, widmeten sich arbeitsmarktfernen und aus vielfältigen Gründen diskriminierten Personengruppen, um sie bei ihrer Integration am Arbeitsmarkt zu unterstützen (Drogenabhängige, Strafgefangene etc.).

Die Entwicklungspartnerschaften in **Thema 1B**, Erleichterung der Integration von Behinderten, widmeten

sich Personen mit Behinderungen bzw. Beeinträchtigungen.

Im Rahmen von **Thema 2**, Bekämpfung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit auf dem Arbeitsmarkt, konnte eine umfassende Auseinandersetzung mit der Bekämpfung von Fremdenfeindlichkeit erfolgen, wodurch ein Beitrag zur Institutionalisierung antirassistischer Maßnahmen geleistet wurde.

Die Entwicklungspartnerschaften in **Thema 3**, Verbesserung der Qualität von Arbeitsplätzen in der Sozialwirtschaft, befassten sich vorrangig mit der Verbesserung der Arbeits-, Karriere- und Entlohnungsbedingungen der Beschäftigten des dritten Sektors, der Nutzung der Potenziale des Dritten Sektors für die (Re-)Integration von Arbeitslosen und der Verbesserung der ökonomischen Basis der Unternehmen und NGOs.

Die Forcierung des lebenslangen Lernens ist bisher nur wenig im Bewusstsein der Menschen verankert. Zwei Entwicklungspartnerschaften aus dem **Thema 4**, Förderung des lebensbegleitenden Lernens und einer integrationsfördernden Arbeitsgestaltung, widmeten sich daher der bildungsfernen Zielgruppe, um sie mit Hilfe von Sensibilisierungs- und Marketingaktivitäten sowie mit maßgeschneiderten Beratungsaktivitäten zum weiteren Lernen zu motivieren.

Die Entwicklungspartnerschaften in **Thema 5**, Reduzierung der geschlechtsspezifischen Segregation am Arbeitsmarkt, widmeten sich zum einen der Implementierung von Gender Mainstreaming-Konzepten sowie der Förderung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in einzelnen Regionen oder Organisationen, zum anderen konzentrierten sie sich auf Beratungs- und Qualifizierungsmaßnahmen, die sich sowohl an TrainerInnen und EntscheidungsträgerInnen sowie u. a. an niedrig qualifizierte, benachteiligte Frauen richteten.

Die wesentliche Errungenschaft in **Thema 6**, Aktivitäten für AsylwerberInnen, bestand darin, dass erstmals in Österreich in solch einem Ausmaß Maßnahmen für AsylwerberInnen zur Förderung ihrer Beschäftigungsfähigkeit bzw. zur Vorbereitung auf den Arbeitsmarkt durchgeführt wurden.

Schlussfolgerungen

Mit dem Ende der 1. Antragsrunde von EQUAL Österreich wurde eine erste Bilanz über das Programm gezogen. Im Rahmen der Gemeinschaftsinitiative sind eine Vielzahl von Projekten, Kooperationen und Innovationen im Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, neue Konzepte und Ansätze konnten

entwickelt und erprobt werden. Es wurden zahlreiche Initiativen gesetzt, um das gesellschaftliche Klima für die Anliegen von diskriminieren und benachteiligten Personen am Arbeitsmarkt zu sensibilisieren und zu gewinnen. Zahlreiche benachteiligte, arbeitsmarktferne bzw. ausgegrenzte Personen konnten mit Hilfe der Maßnahmen qualifiziert, auf den Arbeitsmarkt vorbereitet oder vermittelt werden. Die Arbeits- bzw. Lebenssituation benachteiligter Gruppen konnte durch eine schrittweise Heranführung an den Arbeitsmarkt, durch Hilfestellungen bei der Arbeitssuche und durch die Aufarbeitung von Defiziten auf Ebene der beruflichen Selbstkonzepte und Qualifikationen verbessert werden. Die Bilanz der – direkt oder indirekt an EQUAL beteiligten – AkteurInnen aus dem Bereich der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik, der TeilnehmerInnen, EntscheidungsträgerInnen, ZielgruppenrepräsentantInnen, ExpertInnen, etc. ist somit eine grundsätzlich positive:

- Die **Relevanz** von EQUAL: Die Zielgruppen von EQUAL sind diejenigen Personengruppen, die mit besonderen Schwierigkeiten und Diskriminierungen am Arbeitsmarkt konfrontiert sind. Auf Grund der wirtschaftlichen Entwicklung hat EQUAL nichts an Aktualität verloren, im Gegenteil stellt sich die Lage auf dem Arbeitsmarkt für diese Zielgruppen noch prekärer dar als noch vor ein paar Jahren. Die Ziele von EQUAL haben daher tendenziell an Bedeutung gewonnen.

- Die **Innovativität** von EQUAL: Das Programm brachte eine Fülle neuer Projekte, Methoden und Instrumente zur Integration diskriminierter Personengruppen auf den Arbeitsmarkt im Sinne kontext-

prozess- und zielorientierter Innovationen hervor. Dabei hat sich insbesondere die ganzheitliche Herangehensweise an die Problematik Diskriminierung und Benachteiligung am Arbeitsmarkt bewährt: Zum einen wurden die betreffenden Personen nicht nur in Hinblick auf unmittelbar auf dem Arbeitsmarkt verwertbaren Fähigkeiten gefördert, vielmehr wurde auf die gesamte Persönlichkeit und die Lebenssituation der EQUAL-TeilnehmerInnen abgezielt (Empowerment).

- Die **Kooperation** im Rahmen von EQUAL: Der partnerschaftliche Ansatz bedingte eine Bündelung von Kompetenzen bzw. einen Professionalisierungsgewinn in einem Bereich, der bis dato von einem Nebeneinander von verschiedenen Projektträgern, Fördergebern und EntscheidungsträgerInnen sowie unterschiedlichen Arbeitsweisen und Professionalisierungsgraden bis hin zu einem hohen Maß an ehrenamtlichem Engagement geprägt war. Dadurch wurden ein Know-How-Transfer und Synergieeffekte erreicht ebenso wie die Möglichkeit einer zukünftigen gemeinsamen Zielformulierung.

Nachhaltigkeit

Wichtigste Komponente bzw. Erfolgsvoraussetzung in Hinblick auf die langfristigen Effekte (bzw. die globale Wirkungsmacht) von EQUAL scheint aber eine Beurteilung der **Nachhaltigkeit** des Programms und die Auswirkungen auf Politik und Praxis im Allgemeinen sowie auf die zukünftige arbeitsmarktpolitische Lage der Zielgruppen im Besonderen. Um arbeitsmarkt- bzw. sozialpolitische Institutionen sowie politische und wirtschaftliche Ebenen mit den Anliegen und Zielen der

Gemeinschaftsinitiative EQUAL im Hinblick auf die Bekämpfung bzw. Reduzierung von Benachteiligungen und Diskriminierung am Arbeitsmarkt zu durchdringen, müssen nachhaltige Multiplikatoreneffekte erzielt werden, indem die – durch EQUAL – initiierten Sensibilisierungsprozesse weiterhin in Schlüsselfunktionen und Entscheidungspositionen hineinwirken.

Kritik

Während die Bedeutung des Aspekts der **Verbreitung** bereits auf Ebene der Programmplanung durch die Reservierung erheblicher Mittel für Aktion 3 deutlich wird, erfordert die Einschätzung der Ergebnisse der Mainstreamingaktivitäten eine Analyse von Transferprozessen in die Bereiche der Wirtschaft, Politik und Praxis arbeitsmarktrelevanter Organisationen. Hierbei wird ersichtlich, dass EQUAL zwar den Weg für substantielle Neuerungen geebnet hat, und einige Veränderungen in der arbeitsmarktpolitischen Praxis durch die Übernahme von Projekten in das Regelförderwesen, gesetzliche Änderungen, die Verbreitung von neuen Managementkonzepten in Betrieben und Organisationen etc. erfolgt sind, aber eine erheblich höhere Anzahl entwickelter und zum Transfer geeigneter Projekte noch brachliegt. Um dieses (noch) ungenützte Potenzial zu fördern und zu nützen, sollten folgende Punkte Beachtung finden:

- Bis jetzt ist es nicht gelungen, EQUAL als „Marke“ zu etablieren. Die Problematik Diskriminierung und Benachteiligung am Arbeitsmarkt ist weder zum öffentlichen Thema noch zum politischen Tagesgespräch geworden. Ein breiter gesellschaftlicher Diskurs bzw. eine

offene, kritisch hinterfragende Reflexion über – auf individueller und gesellschaftlicher Ebene verankerte – diskriminierende Strukturen, Wertvorstellungen und Verhaltensweisen wurde durch EQUAL nicht initiiert. Auf Ebene der öffentlichen und veröffentlichten Meinung dürfte dafür das Fehlen einer Gesamtkommunikationsschiene für EQUAL mitverantwortlich sein. Gerade deshalb ist eine Bündelung, Dokumentation und Aufarbeitung von EQUAL-Projekten, Ansätzen und Ergebnissen wichtig, umso mehr als sich nun die Entwicklungspartnerschaften neuen Projekten widmen, Personen, die in keinen äquivalenten Tätigkeitsbereichen bzw. Projekten unterkommen, in andere Bereiche oder Branchen abwandern, Homepages nicht mehr upgedatet werden und Verbreitungsaktivitäten wie Veranstaltungen bereits erfolgt sind. Der Öffentlichkeit, die bis dato nicht erreicht wurde und auch nicht über MultiplikatorInnen kontaktiert werden kann, steht keine umfassende **Informationsdrehscheibe** zur Verfügung, um über die EQUAL-Aktivitäten informiert zu werden. Zwar findet sich auf der EQUAL-Homepage ein Verzeichnis der Produkte der Entwicklungspartnerschaften, dieses ist jedoch nicht vollständig.

- In Hinblick auf die **Übertragbarkeit** von in EQUAL erprobten Konzepten und Projekten in die Regelförderung fehlen bisher **Mechanismen**, die überprüfen, welche Instrumente für eine weitere Förderung oder für das Regelförderwesen geeignet sind. Dies scheint umso wichtiger in den Bereichen, die an der Schnittstelle von Ministerien, Arbeitsmarktservice und Sozialbehörden angesiedelt sind, und für die daher außerhalb von EQUAL keine geklärten Zuständigkeiten beste-

hen. Diese drohen dann, wiewohl „förderwürdig“ und auch effizient, auf Grund fehlender Verantwortlichkeiten keine weiteren Mittel zu erhalten. Auf Grund festzulegender Indikatoren könnte in einer Kommission eine Vorauswahl der Projekte oder Konzepte getroffen werden, die weitergeführt werden sollten.

- Zum gegebenen Zeitpunkt kann – abgesehen von wenigen (eher punktuellen) bereits erfolgten Änderungen in der arbeitsmarktpolitischen und betrieblichen Praxis – eine Sondierung über das Ausmaß der nachhaltigen Wirkungen von EQUAL, nur gegründet auf Indizien, kurzfristigen Effekten, Absichtserklärungen und auf Grund des Vorliegens fördernder und hemmender Faktoren hinsichtlich des Transferpotenzials, angestellt werden. In Hinblick auf eine umfassende, resümierende Beurteilung der langfristigen Effekte von EQUAL müsste in einem angemessenen Zeitraum noch einmal überprüft werden, ob EQUAL nachhaltige Spuren hinterlassen hat. Zu untersuchen wäre dabei u. a. ob Kooperationen weiterhin bestehen, ob die Produkte weiter Anwendung finden, welche und wie viele Projekte Eingang in das Regelförderwesen gefunden haben, welche (Management-)Konzepte von der betrieblichen Praxis übernommen wurden und welcher Beschäftigungs- und Lebenssituation sich die TeilnehmerInnen gegenübersehen.

- Grundsätzlich ist aufgrund der Komplexität und der damit einhergehenden Problematik der Überschaubarkeit und Bilanzierung von EQUAL eine Gesamtreflexion auf der Metaebene des Programms im Sinne eines weiterführenden sozialen Dialogs anzuregen, in der eine Zusammenschau der „**Lessons Learned**“ hinsichtlich übergeordneter

arbeitsmarkt- bzw. sozialpolitischer Reformbedarfe und Innovationspotenziale erfolgen kann.

Fazit

Insgesamt ist es durch EQUAL gelungen, neue Wege der Arbeitsmarkt- und Sozialpolitik aufzuzeigen, Strukturen zu hinterfragen und teilweise auch aufzubrechen. Dies scheint insbesondere dort gelungen zu sein, wo eine Offenheit bzw. Toleranz sowie ein grundsätzliches Verständnis und die Anerkennung unterschiedlicher Problem- und Interessenslagen vorhanden war, wo einzelne Personen bzw. Organisationen eine Investitionsbereitschaft für die Anliegen benachteiligter bzw. diskriminierter Gruppen gezeigt haben und zumindest Anknüpfungspunkte an institutionelle Logiken, Zielsetzungen und Vorgaben gegeben waren. Die politische Praxis wird zeigen, welche Ansätze und Konzepte Zukunft haben. Dieses Beschreiten neuer und mutiger Wege und die Erprobung experimenteller Konzepte kann die reguläre Arbeitsmarktpolitik unter den derzeitigen Bedingungen auf Grund ihrer Vorgaben und Zielsetzungen nicht leisten. Dieser Austauschprozess kann somit als zentraler Faktor für den Gesamterfolg der Gemeinschaftsinitiative EQUAL Österreich und die Anpassungsfähigkeit der institutionellen arbeits- und sozialpolitischen Arrangements an veränderte Strukturen und Bedingungen am Arbeitsmarkt gewertet werden.

* Stark gekürzte Fassung. Vollständiger Bericht der KMU FORSCHUNG AUSTRIA - Austrian Institute for SME Research: http://www.kmfa.at/de/Projekte/Equal/EQUAL_HalbzeitbewertungII.pdf



„MRI BUTI – Meine Arbeit“

ein Beschäftigungsprojekt für Roma

Text: Friederike Keindl

„Mri Buti – meine Arbeit“ - ist ein Beschäftigungsprojekt für Roma. Es handelt sich dabei um tageweise oder auch nur stundenweise Beschäftigung im maximalen Ausmaß einer geringfügigen Beschäftigung als Zuverdienstmöglichkeit zum Arbeitslosenbezug oder zur Sozialhilfe. Nach aktuellem Bedarf der Zielgruppe werden Schwerpunkte gesetzt, wie z.B. Gesundheit, Organisation von Hauptschulabschlüssen, Interkulturelle Trainings, ... um die Lebenssituation der TeilnehmerInnen umfassend zu verbessern. Mri Buti führt einen Secondhand – Laden und bietet Wäscheservice und Waldarbeiten an.

Wie alles begann?

Die österreichische Caritaszentrale initiierte im Jahr 2002 die EQUAL-Entwicklungspartnerschaft „Erweiterter Arbeitsmarkt – Integration durch Arbeit“. Die Caritas und ihre Partnerorganisationen bemühten sich dabei insbesondere um Langzeitarbeitslose, SozialhilfebezieherInnen, Personen mit physischen und psychischen Beeinträchtigungen, Angehörige autochthoner Minderheiten, Drogenkonsumierende, Alkoholranke und Haftentlassene, die in vielfältigen Ausprägungen wirtschaftliche und soziale Ausgrenzung erfahren.

Ziel der Entwicklungspartnerschaft „Erweiterter Arbeitsmarkt – Integration durch Arbeit“ war es, arbeitslose Menschen mit sehr komplexer Integrationsproblematik näher an den Arbeitsmarkt heranzuführen.

Mri Buti ist ein Projekt der Caritas der Diözese Eisenstadt und startete als Teil dieser Entwicklungspartnerschaft. Bis Ende 2004 wurde Mri Buti aus Mitteln des ESF und des BMWA gefördert.

Die Erfahrungen in der Sozialberatungsstelle der Caritas in Oberwart zeigten, dass Angehörige der Volksgruppe der Roma besonders von Armut und Arbeitslosigkeit betroffen sind. Die Intention bei der Erarbeitung des Konzeptes von Mri Buti war daher, neue Zugänge zur Erwerbsarbeit für Roma im Bezirk Oberwart zu finden.

Ziel war, ein Arbeitsfeld anzubieten, das niederschwellige flexible Beschäftigung ermöglicht und von der Zielgruppe (arbeitslose Roma) auch angenommen wird.

Über positive Erfahrungen im Arbeitsumfeld sollen Stärken und positive Eigenschaften gefördert werden, Selbstvertrauen und Selbsteinschätzung verbessert und die TeilnehmerInnen dadurch in die Lage versetzt werden, Probleme zu erkennen, zu bewerten und über Lösungswege zu entscheiden.

Die Beschäftigung soll positiv moti-

vieren und vorhandene Selbsthilfepotenziale aktivieren.

Eine kurzfristige Beschäftigungsmöglichkeit kann eine Unterbrechung des Kreislaufes aus fehlender Motivation und Chancenlosigkeit am Arbeitsmarkt bedeuten und Perspektiven für die berufliche Weiterentwicklung eröffnen.

Partizipation

Von Beginn an wurden die TeilnehmerInnen in alle für sie relevante Entscheidungen einbezogen (Wahl des Arbeitsbereiches, Stundenverteilung, Auswahl der Projekträumlichkeiten, Planung der Kinderbetreuung, ...) Die intensive Einbeziehung der Zielgruppe durch die Zusammenarbeit mit dem Verein Roma schon in der Entwicklungsphase des Projektes gewährleistete, dass nicht am Bedarf vorbei konzipiert wurde. Durch diese Methode wurde den ProjektteilnehmerInnen sehr deutlich Verantwortung für das Gelingen des Projektes übertragen. Eine Folge davon ist eine starke Identifikation sowohl der arbeitslosen TeilnehmerInnen als auch der gesamten Volksgruppe mit dem Projekt.

Prinzipiell gibt es beim Zugang zum Projekt keine Ausschlusskriterien, sofern die Person in die Zielgruppe passt. Es gibt keine Ausgrenzung

und es wird Rücksicht genommen auf die besonderen Bedürfnisse von psychisch Kranken, Alkoholkranken oder sogar Drogensüchtigen. Während der Arbeit gilt allerdings Alkohol- und Drogenverbot.

Im Mri Buti wird Arbeit angeboten, die tageweise oder auch nur stundenweise angenommen werden kann. Dieses Angebot beruht auf Freiwilligkeit seitens der TeilnehmerInnen. Die Arbeit ist als Zuverdienstmöglichkeit zum Arbeitslosenbezug oder zur Sozialhilfe gedacht.

Mri Buti führt einen Secondhand – Laden und bietet Wäscheservice und Waldarbeiten an. Die TeilnehmerInnen nehmen Spendenwäsche entgegen, sortieren Unbrauchbares aus und bereiten das Brauchbare zum Verkauf auf. Die Gestaltung des Verkaufsraumes und die Beratung der Kunden ist der eine Teil des Ladens, das Wäscheservice mit dem Angebot des Nähens, Waschens und Bügelns ist der andere Teil des Ladens. Der zweite große Arbeitsbereich des Projektes umfasst die Außenarbeiten. Dieser Teil wird hauptsächlich von den Männern in Anspruch genommen und beinhaltet Durchforstungen von Wäldern, aber auch allgemeine Gartenarbeiten.

Weitere Arbeitsmöglichkeiten (Weidenbau) werden laufend gemeinsam mit den TeilnehmerInnen überlegt, geplant und durchgeführt.

In den beiden Arbeitsbereichen Wäsche und Wald sind Arbeitsanleiter beschäftigt, die beide der Volksgruppe der Roma angehören.

Die TeilnehmerInnen sind Frauen und Männer, die aus sämtlichen Netzen der Arbeitsmarkt – Integration gefallen sind oder dort noch nicht Fuß gefasst haben - und die (noch)

nicht am 1. Arbeitsmarkt oder in bestehenden Fördermaßnahmen (Beschäftigungsprojekte) integriert werden können (zu hochschwellig bzw. nicht den Bedürfnissen der Volksgruppe entsprechend).

Aktivitäten

Erst wenn die unmittelbaren finanziellen Sorgen entschärft sind (der nächste Lebensmittel-Einkauf ist gesichert) hat man den Blick frei für die Lösung von Folgeproblemen wie z.B. Gesundheit, Bildung und Schuldenregulierung

- Mri Buti schafft die Basis zur Bearbeitung der Probleme:

Im Projekt ist eine Sozialbegleiterin angestellt. Sie bietet Personen, die sich beruflich weiterentwickeln wollen, ihre Hilfe bei der Jobsuche an (z.B. Hilfestellung beim Verfassen von Bewerbungsschreiben). Darüber hinaus vermittelt sie bei Behördenkontakten und ist Ansprechpartnerin bei familiären Angelegenheiten und Schuldenfragen.

Mri Buti verfügt über einen Gemeinschaftsraum in der Art eines Roma-Cafés, in dem ein frei zugänglicher PC zur Verfügung steht. Dieser Gemeinschaftsraum ist mittlerweile auch für Besucher zu einem Kontaktzentrum geworden, wo die Jause eingenommen wird, Neuigkeiten ausgetauscht werden, Besprechungen abgehalten werden, im Internet gesurft und geschattet wird.

Dies ist auch der Ort, wo die Probleme angesprochen werden, die für mehrere Gültigkeit haben – Ziele werden gemeinsam erarbeitet, klar definiert und gemeinsam umgesetzt – z.B. die Organisation eines Abnahmeprogrammes für Übergewichtige oder Kinderbetreuung in den Sommerferien.

Mri Buti ist ein geschützter Ort, der Sicherheit gibt, wo man wertfrei angenommen wird, sich nicht verstellen muss und alles sagen kann.

Hohe Flexibilität

Bemerkenswert ist die Flexibilität der TeilnehmerInnen, mit der auf Anforderungen und Kundenwünsche reagiert wird. Hier wird der Zusammenhalt der Gruppe und die hohe Identifikation mit dem Projekt besonders spürbar. „Nichts ist unmöglich“.

Bei größeren Arbeitsaufträgen, oder wenn etwas ganz rasch erledigt werden soll, genügen ein paar Telefonate und wer kann, hilft.

Zur Vermittlung von Durchforschungsaufträgen konnte die Forstbehörde der Bezirkshauptmannschaft gewonnen werden.

Mit dem Wäscheservice (waschen, trocknen, bügeln, nähen) ist es gelungen, gehobene Kundschaft ans Projekt zu binden – Personen, die bisher noch nie Kontakt mit Roma hatten. Die TeilnehmerInnen berichten, dass sie nun auf der Straße von Gadsche (Nicht-Roma) begrüßt werden, was davor praktisch nie der Fall war.

Durch den unmittelbaren Kundenkontakt gewinnen die Roma Sicherheit in der Begegnung mit Gadsche und auf beiden Seiten verliert sich die Scheu.

Projektverlängerung fast gescheitert

Da unsere Erfahrungen sehr erfolgreich waren, konnten wir dieses Konzept nach Auslaufen der EQUAL – Partnerschaft weiterentwickeln und unter anderen Rahmenbedingungen erproben. Die Finanzierung wurde

von BMWA, Land Burgenland und Stadtgemeinde Oberwart bis Ende 2007 zugesichert.

Von Jänner bis Dezember 2005 hatten wir nur die mündliche Zusage der Weiterförderung, jedoch keine schriftliche Vereinbarung. In dieser unsicheren Zeit, als nicht klar war, wie das Projekt weiterlaufen wird, haben sowohl MitarbeiterInnen als auch TeilnehmerInnen sehr viel Engagement und Durchhaltevermögen gezeigt und den operativen Betrieb in eingeschränkter Weise weitergeführt.

Kooperationen

Eine neue Zusammenarbeit mit VHS, Roma VHS und Roma Verein ermöglicht die Umsetzung von Bildungsangeboten, Gesundheitsmaßnahmen und Vernetzungen mit Partnern für innovative Kleinprojekte (Weidenbau).

Als Weiterentwicklung eines traditionell burgenländischen Handwerks (Korbflechten) wurde im städtischen Freibad Oberwart ein Weidenpavillon mit einem Durchmesser von 6 Metern errichtet, weitere Bauwerke werden folgen.

Die Errichtung des 1. Pavillons wurde als Workshop durchgeführt, bei dem die Grundkenntnisse des Weidenbaus durch learning by doing vermittelt wurden.

Dabei konnten wir auf bestehende Kontakte aus der Zeit der EQUAL-Zugehörigkeit zurückgreifen: Nach Ablauf der Entwicklungspartnerschaft Ida (Integration durch Arbeit) ging aus dem Modul 9 Jobchance Salzburg ein neues Projekt hervor.

In der Einrichtung MenschenWerk wird das Konzept der stundenweisen Beschäftigung mit der Projekt-

leiterin und einigen Teilnehmern der ehemaligen Jobchance Salzburg weitergeführt. Die Mitarbeiter von MenschenWerk haben bereits einige Weidenobjekte gebaut und haben nun ihr Wissen an uns weitergegeben.

Durch dieses Projekt lernten die Teilnehmer von Mri Buti das Handwerk des Weidenbaus von Teilnehmern des Projektes MenschenWerk

Stichwort: Exklusion

Da Roma seit Generationen von Bildung ausgeschlossen wurden, haben sie große Scheu vor Bildungsangeboten. Die Furcht zu versagen, sich zu blamieren ist so groß, dass sie oft Kursangebote oder Weiterbildungsmaßnahmen abbrechen oder gar nicht erst beginnen.

Unter den Angehörigen der Volksgruppe der Roma finden sich daher viele SchulabbrecherInnen, auch die Dropout-Rate bei diversen Ausbildungsmaßnahmen ist enorm hoch.

Für Personen, die vom Schulsystem lange Zeit systematisch ausgeschlossen wurden oder von Lehrern gedemütigt wurden, ist es wichtig, neue Methoden des Lernens zu entwickeln. Der Mechanismus der Denkblockade beim Anblick eines Vortragenden/einer Vortragenden muss überwunden werden. Dieser Personenkreis scheitert überall dort, wo schulähnliche Methoden angewandt werden.

Bei der Ausübung manueller Tätigkeiten werden Regionen des Gehirns aktiviert, die als Transmitter zum Begreifen der theoretischen Hintergründe genutzt werden können. Das gilt besonders bei der Erlernung neuer handwerklicher Fertigkeiten. Hier können während der Arbeit Wissensinhalte vermittelt werden, die unmittelbar gebraucht und um-

gesetzt werden:

Beim Weidenbau wurde z. B. die Unterteilung eines Kreises in 6 Teile anschaulich gemacht. Auch die Konstruktion eines rechten Winkels in der Natur ist notwendig, um die Arbeitsbehelfe zum Biegen der Weiden herstellen zu können. Vor allem, wenn die Herstellung von Nischenprodukten gelernt wird und die Kreativität gefordert ist, wird der Wissensdurst geweckt. Lernen wird positiv erlebt.

Dieser Workshop Weidenbau war sehr niederschwellig angesetzt, das Ergebnis ist jedoch das erste öffentliche Bauwerk, das von Roma geschaffen wurde.

Da diese Form der Qualifizierung tolle Entwicklungsschritte ermöglichte, wird diese Form des Lernens weiterentwickelt: Ein Buch über diese Erfahrungen zu schreiben und zu gestalten ist in Planung.

Resümee

Seit Bestehen haben 81 Personen unser Angebot als TeilnehmerInnen genutzt. Manche sind nur ein paar Mal gekommen, viele kommen regelmäßig. Pro Monat werden ca. 900 Std gearbeitet.

Obwohl die TeilnehmerInnen für ihre Arbeitsleistung nur € 4,- pro Stunde erhalten, ist der Andrang größer als Arbeit von Seiten des Projektes angeboten werden kann. Die TeilnehmerInnen können daher nur in Ausnahmefällen auch wirklich die Zuverdienstgrenze von derzeit € 333 erreichen.

Der Projektansatz, ein Projekt ausschließlich für Roma zu machen, hat sich bewährt – obwohl es in der Region sehr viele Langzeitarbeitslose auch unter der Mehrheitsbevölkerung gibt. Im Umfeld von Mri Buti



San Romni wai Rom? Af amende Bist du Romni oder Rom? Dann komm zu uns!

„Was, für uns Roma gibt es ein eigenes Haus?“

Das war die Reaktion eines Mädchens, als es von der Existenz des THARA Hauses erfuhr. Liest man in den Büchern über die Geschichte der Roma nach, so begreift man, warum das oben zitierte Mädchen so erstaunt darüber war, dass es in Wien eine Einrichtung für Roma gibt. Jahrzehnte der Verfolgung, Ausgrenzung und des Unerwünschtheits hinterlassen eben Spuren in den Köpfen der Ausgegrenzten und Verfolgten.

Glauvt man den Erhebungen im Rahmen der Volkszählung 2001, so gibt es in Wien 1806¹ Menschen, die Romanes – die Sprache der Roma - sprechen. Diese Angabe ist deshalb so wichtig, weil es sonst keinerlei Möglichkeit gibt, die ethnische Angehörigkeit festzustellen. Inoffizielle Schätzungen gehen allerdings von bis zu 40.000 Roma in Wien aus – die Mehrheit von ihnen sind MigrantInnen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Oft, so die Aussage von vielen von ihnen, würden sie sich einfach als „Jugos“ deklarieren. Das sei einfacher, weniger erklärungsbedürftig, sagen sie.

Die Initiative **Thara Haus Equal nEwC_baselines** ist eine Anlaufstelle für jugendliche Roma und Sinti im Alter von 14 bis 25 Jahren, die in Wien leben. Dieses arbeitsmarktpolitische Equal-Projekt bietet den Jugendlichen die Möglichkeit, ihre Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Sie können auf verschiedene Ebenen andocken: Das Angebot reicht von berufsorientierenden Roma-Kulturprojekten über die lustvolle Auseinandersetzung mit neuen Medien, von der Nachhilfe bis zur Berufsberatung.

Das interdisziplinäre, multiethnische Team von BetreuerInnen und BeraterInnen unterstützt die Jugendlichen im Sinne einer emanzipatorischen Grundhaltung bei der Planung und Umsetzung ihrer eigenen Ideen und Wünsche. Darüber hinaus bietet die Sozialberatung auch ihren Eltern die Möglichkeit, die Lösung von Problemen, die häufig im Bereich des Fremdenrechts bzw. finanzieller Schwierigkeiten liegen, anzugehen.

Viel wichtiger noch: Es ist ein Ort, an dem man sich als Rom oder Romni deklarieren kann, Halt und Orientierung findet und die eigenen Fähigkeiten erkennen kann. Nicht zuletzt geht es auch um den Versuch, sich mit der Vergangenheit und der Gegenwart als Romni oder Rom auseinander zu setzen. Denn wer seine eigene Kultur gefunden hat, kann mit ihr in einer anderen Kultur leben. Identitätsfindung und Standortbestimmung sind für die Lebensplanung wichtig. Menschen, die ihre Wurzeln und Abstammung verleugnen müssen, können eine gesunde Standortbestimmung nicht vornehmen.

Weitere Informationen: www.thara.at

Melanie Widder
Diplomierte Sozialarbeiterin, arbeitet seit November
2005 im THARA Haus im Modul Berufsorientierung

Rückfragehinweis:
Lydia Anstiss, 0676 934 5460, lydia.anstiss@thara.at

¹ Statistik Austria (2003): Volkszählung 2001. Hauptergebnisse I – Wien. Verlag Österreich, Wien, Table 14: Bevölkerung nach Umgangssprache, Staatsangehörigkeit und Geburtsland (S101)

können Roma ohne die üblichen Vorurteile arbeiten und so ihre eigenen Fähigkeiten besser weiterentwickeln.

Arbeitsmarktpolitischer Erfolg:

Von den 81 Teilnehmern kamen 26 Personen am 1. AM unter, 9 Personen am 2. AM und 2 Personen konnten eine fixe geringfügige Beschäftigung annehmen. 2 Personen machen eine Ausbildung und eine Person entschloss sich zum Weiterbesuch der Schule.

Begleitforschung:

The Roma in Austria - A Historical Perspective; WIFO 2004

The Labour Market Development of Oberwart and the Socio-Economic Quarterly; WIFO 2004

Verschärfung der Arbeitsmarktprobleme von Randgruppen in Grenzregionen im Gefolge der Ostöffnung
Das Beispiel der Roma in Oberwart; WIFO 2004

Chancen marginalisierter Personen zur (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt Am Beispiel der EQUAL-Entwicklungspartnerschaft Ida; WIFO 2005



WERTvoll – sozialARBEIT

„Donau – Quality in Inclusion“ erarbeitet Qualitätskriterien in der Sozialarbeit

Text: Katharina Paulischin, Publizistin und Kommunikationswissenschaftlerin | siehe **Beilage** - Sozialer Sektor im Wandel



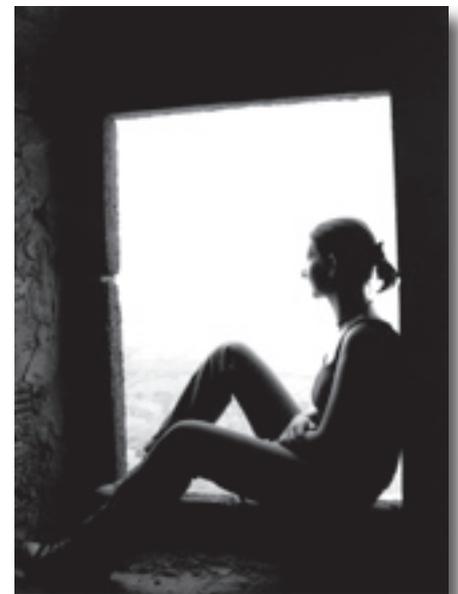
Wer soll mit der Versorgung von AsylwerberInnen in einem Flüchtlingslager beauftragt werden? Ist der billigste Anbieter auch der Beste? Wie kann so etwas entschieden werden? Die EntwicklungspartnerInnenschaft „Donau – Quality in Inclusion“ hat solche Fragen beantwortet. Sozialarbeit inklusive Qualität.

Die Sozialwirtschaft wird sich in Zukunft mehr damit auseinandersetzen müssen, dass es auf ihrem „Markt“ Konkurrenzkämpfe gibt. Angebote – auch im Sozialbereich(!) – sind nach Vergaberichtlinien zu vergeben. „Angebotsneutral“ und „wettbewerbsfördernd“ sind die Schlüsselworte. Kriterien, die eine Vergabe objektiv machen, fehlen bislang. Wer garantiert, dass Preis-Dumping vermieden wird und Qualität trotzdem leistbar bleibt?

„Donau – Quality in Inclusion“ will dieses Problem im Sinne der Beschäftigten im „Dritten Sektor“ und derer KlientInnen lösen. Öffentliche Stellen sollen den Mut finden, nicht BilligstbieterInnen, sondern BestbieterInnen zu beauftragen. Nur so kann ein angemessenes Niveau in der Sozialarbeit gehalten werden. Dafür braucht es Anhaltspunkte – also Qualitätskriterien, die zu Rate gezogen werden können. Gertraud Pantucek, Gesamtkoordi-

natorin von „Donau“: „Der Markt im Sozialbereich folgt einer eigenen Logik, die sich von einer klassischen Angebot-und-Nachfrage Dynamik unterscheidet. Die Kosten im sozialen Sektor werden, abgesehen von geringfügigen Kostenbeiträgen durch die NutzerInnen, von der öffentlichen Hand abgedeckt. Die engen Sozialbudgets und die Anwendung des Vergaberechts auch in diesem Bereich können leicht dazu führen, dass Entscheidungen immer mehr zu Gunsten von BilligbieterInnen getroffen werden. Es war bisher kaum üblich, Qualitätskriterien in Ausschreibungen aufzunehmen.“ Aktuelle Brisanz erhält das Thema nicht nur durch die von der Politik angeheizte Debatte über den Wert Sozialer Arbeit, sondern vor allem durch das neue österreichische Vergabegesetz 2006.

Die EntwicklungspartnerInnenschaft „Donau – Quality in Inclusion“ ist Teil der europäischen Gemeinschaftsinitiative EQUAL. Es werden Qualitätskriterien für Sozialarbeit erarbeitet. Diese sollen künftig Grundlage für Ausschreibungen nach dem Prinzip „BestbieterInnen“ sein. Dazu Tom Schmid, einer der Initiatoren des Projekts: „Ziel ist, Deprofessionalisierungstendenzen durch das Billigstbieterprinzip ent-



„Das neue Vergaberecht bringt Chancen für die Sozialarbeit der Zukunft.“

gegen zu wirken. Eine Berücksichtigung des Bestbieterprinzips trägt zur Sicherung der Arbeitsplatzqualität bei und kommt den von Ausgrenzung betroffenen KlientInnen zugute.“

Die Entwicklung von Qualitätskriterien in der Sozialarbeit bringt die Frage der Messbarkeit mit sich. Das Finden von Instrumentarien zur Qualitätsbestimmung ist ein weiteres Ziel von „Donau“. Bestehende Managementsysteme wurden hinterfragt. Um Nachhaltigkeit zu erreichen, ist die Akzeptanz der Ergebnisse in der sozialarbeiterischen Profession, der Öffentlichkeit, bei

Credits: Katharina Paulischin

AuftraggeberInnen sowie in der Lehre und Forschung unumgänglich. Etwa mit „Vergabe-Round-Tables“ - Veranstaltungen mit ExpertInnen - wurde dieser Aufgabe bereits Rechnung getragen.

Die Erhöhung der Transparenz von sozialarbeiterischem Handeln im „Dritten Sektor“ hatte besonderen Stellenwert in der Projektarbeit. Im Zuge dessen passierte eine theoretische Klärung des Begriffs „Dritter Sektor“. Weitere Herausforderungen waren das Erreichen einer Stärkung und Verbesserung der Arbeitsmöglichkeiten und -bedingungen sowie der Leistungsmöglichkeiten sozialer Dienstleistungen. Dafür wurde eine virtuelle Diskussionsplattform auf der Internetseite www.sozialarbeit.at zum Thema „fachliche Standards“ eingerichtet und MitarbeiterInnen von NPO's wurden miteinbezogen. All diese Aktivitäten und Forschungsarbeiten standen unter dem Augenmerk der Genderkompetenz und sollen in die Praxis und Lehre von Sozialer Arbeit einfließen.

All diese Aufgaben wurden in Teilprojekten in Angriff genommen. Gemeinsam wurde in Form eines „Action-Research-Prozesses“ eine systematisch integrierende diskursive Erarbeitung des in Frage stehenden Qualitätsbegriffs verfolgt. Dafür wurden Entwicklungsschleifen zwischen Theoriearbeit und praktischer Erprobung hergestellt und in Workshops intensiv diskutiert. Das aus den Teilprojekten gewonnene Praxiswissen und die formulierten Theorien werden in den Fach- und Handbüchern zu Qualität und Vergabe festgehalten. In diesen werden unterschiedliche Facetten des Qualitätsbegriffs in der Sozialarbeit kritisch ausgeleuchtet.

„Donau“ wird vom Europäischen Sozialfonds und vom Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit gefördert. Sowohl die vergebenden Stellen als auch projektdurchführende und wissenschaftliche Organisationen haben hier zusammengearbeitet; insgesamt 18 Institutionen waren an dem zweijährigen Projekt operativ und strategisch beteiligt, das von der FH St. Pölten gesamt koordiniert und geleitet wird. „In der Projektdurchführung werden nicht nur inhaltlich wertvolle Ergebnisse für Praxis und Lehre erzielt. Für die Fachhochschule St. Pölten sind die Erfahrungen als Lead Agency eines großen EU-Projekts ein wertvoller Gewinn“, so die leitende Finanzkoordinatorin Bettina Behr. Und: „Auch die Zusammenarbeit von drei Fachhochschulen wird als nachhaltiger Erfolg verbucht.“

Der Projektverlauf und die bisherigen Ergebnisse sind auf der Projekt-homepage nachzuverfolgen: www.donau-quality.at

Netzwerk „SocialResponse.at“

„Donau“ ist in das nationale Netzwerk „SocialResponse.at“ eingebettet. Es ist dies ein Netzwerk von fünf EQUAL-Projekten mit dem Ziel, das Thema „Sozialwirtschaft“ zu bearbeiten, dieses weiter zu entwickeln und dessen Professionalisie-

rung voranzutreiben. Seit Juli 2005 wurden folgende Themen verfolgt: Finanzierungsformen - Kooperationen - Lobbying - Qualität im Vergabewesen und in sozialen Diensten - Zertifizierung.

Die im Netzwerk Beteiligten sind neben „Donau“ (NÖ, W, OÖ), „EcoNet-Austria“ (Stmk), „Improve“ (W, Vbg), „Public Social Private Partnership“ (Stmk), „Sozialwirtschaftlicher Cluster Steyr“ (OÖ).

Das übergeordnete Ziel des Netzwerks ist die Erstellung von Beiträgen zur Weiterentwicklung und Professionalisierung sozialer Organisationen und sozialwirtschaftlicher Unternehmen durch Kooperation, Support und Lobbyarbeit.

Weitere Informationen zu Veranstaltungen und Produkten: www.socialresponse.at

In einer großen Abschlusskonferenz im Parlament am 15. und 16. Mai werden die Ergebnisse von „Donau“ und den Projekten des Netzwerkes präsentiert sowie eine gemeinsame „Charta“ zur Sozialwirtschaft. Weitere Diskussionen mit PolitikerInnen und EntscheidungsträgerInnen sind dabei vorgesehen.

Leitung und inhaltliche Mitarbeit im Netzwerk: Gertraud Pantucek, Herbert Paulischin, Ernestine Badegruber, Klaus Wögerer



Credits: Bernhard Stadlbauer

Die Donau-Teilprojekte im Einzelnen:

Qualitätskriterien und ihre Bewertung – Trialogische Umsetzung

Um „**qualitätsvolle**“ Sozialarbeit leisten und weiterhin anbieten zu können ist es wichtig, sich den Qualitätskriterien zu widmen. Ansonsten kommt es zu Preisdumping und in der Regel geht dies auf Kosten von Qualität der Dienstleistung, oft verbunden mit Selbstausbeutung und Arbeitsdruck für die AnbieterInnen. Was nun unter „qualitätsvoller“ Sozialarbeit zu verstehen ist, erfordert eine Aushandlung und Abklärung im politischen Raum, gemeinsam mit **Trägerorganisationen, EntscheidungsträgerInnen** und **SozialarbeitswissenschaftlerInnen**.

Dieser politische Diskurs wurde hier als „**Trialog**“ erprobt. Daraus resultieren neue Bedingungen und Herausforderungen für den Diskurs um beschreibbare und rechtlich abgesicherte Qualitätskriterien der Sozialarbeit in ihren Handlungsfeldern und zwar sowohl für diejenigen, die Sozialarbeit durchführen wie für jene, die sie finanzieren.

Nur eine Beauftragung unter Festlegung von Qualitätskriterien im Vergabeprozess ermöglicht eine dauerhaft qualitätsvolle Sozialarbeit, wobei Qualität auf drei **Qualitäts-Ebenen** zielt:

1. Qualität der Dienstleistung (Handlungsfeld + Zielgruppe)
2. Qualität der Arbeitsbedingungen (Beschäftigte)
3. Qualität der Leitungen (Management)

In allen drei Ebenen unterscheiden sich Organisationen des Dritten Sektors wesentlich von marktori-

entierten Betrieben, denn hier wird Dienstleistung nicht (nur) produziert, um sie auf einem Markt möglichst ertragreich austauschen zu können, sondern mit der Dienstleistung wird (oft neben dem Erwerbsziel) ein *idealistisches* Ziel angestrebt.

Leitung und inhaltliche Mitarbeit: Tom Schmid, Gertraud Pantucek, Julia Hintersteiner, Sonja Lengauer, Martina Meusburger, Lucie Prochazkova, Andrea Rogy, Margareta Veitschegger, Klaus Wögerer

Sozialraumorientierte Kurzintervention – Ein Experiment

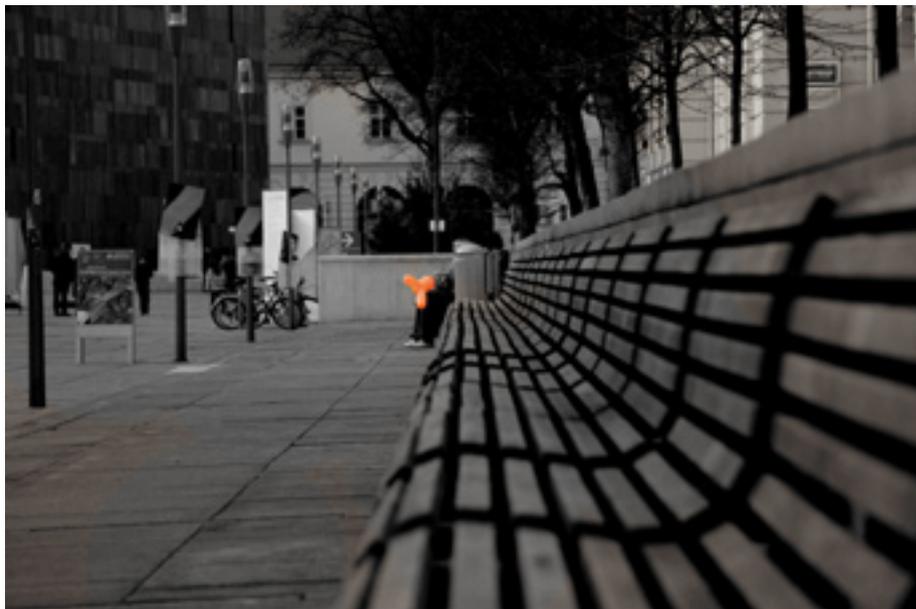
Eine Gedankenreise: Wir befinden uns im Waldviertel, in einer Kleingemeinde mit rund 1000 EinwohnerInnen. Die Menschen dort neigen dazu abzuwandern, die Schule ist immer wieder von Schließung bedroht, ebenso der Kindergarten. Charakteristisch für diese Gemeinde ist folgendes: Beinahe $\frac{1}{4}$ der BürgerInnen sind zweitwohnsitzgemeldet. Wenn sie von sich hören lassen, dann meist in Zusammenhang mit – aus Sicht des Gemeinderates völlig ungerechtfertigten – Forderungen.

Der Bürgermeister wendet sich an das Team der Initiative „**Sozialräumliches Arbeiten**“ an der FH St. Pölten. Diese Initiative beschäftigt sich mit der Erprobung der „sozialraumorientierten Kurzintervention“ für GemeindevertreterInnen und SozialarbeiterInnen.

Was ist hier zu tun und was kann die „Sozialraumorientierte Kurzintervention“ dazu beitragen? Die Intention besteht darin, eine Initialzündung für Initiativen auf lokaler Ebene zu leisten, die dem kommunalen sozialplanerischen Bedarf (Daseinsvorsorge) gerecht wird – mit dem Ziel das *Soziale Kapital* in Gemeinden zu stärken. Die Beratungsangebote beschränken sich auf maßgeschneiderte Inputs, die sich als Hilfe zur Selbsthilfe verstehen.

Im Fall dieses Beispiels wurde im Verlauf der Beratung die Idee umgesetzt, die betroffenen GemeinderätInnen und BürgerInnen zu einer Diskussion einzuladen; die Verantwortung für die Organisation der Veranstaltung verblieb vor Ort.

Die Grundvoraussetzung für den Erfolg einer sozialraumorientierten Kurzintervention ist die Bereitschaft der Beratenen, Brennpunkte oder



Credits: Christine Wiach

Probleme in kooperativer Form mit den verschiedenen AkteurInnen vor Ort anzugehen. Sie bietet dort Unterstützung, wo sozialarbeiterisches ExpertInnenwissen im sozialen Raum gefragt ist.

Leitung und inhaltliche Mitarbeit: Manuela Brandstetter, Maria Maiss, Christiane Höllmüller, Ursula Stattler,, Peter Pantucek

Qualität im Prozess der Fremdunterbringung

Im Teilprojekt „Qualität im Prozess der Fremdunterbringung“ werden Kriterien und Standards für eine qualitätsvolle Betreuung von Kindern und Jugendlichen in Heimen oder Wohngemeinschaften entwickelt, indem die Sichtweise der Betroffenen zentrale Berücksichtigung findet. Dabei wird die Phase vor der Unterbringung ebenso erfasst wie die Zeit des Aufenthalts sowie auch die Phase des Austritts durch Rückführung zu den Eltern beziehungsweise Verselbständigung der jungen Erwachsenen. Dieser Zugang ermöglicht es, den Gesamtkontext von Prozessverläufen und somit entscheidende Phasen der Übergänge in den Blick zu nehmen.

Für die Verlaufsanalyse werden 16 Fallstudien durchgeführt. Durch die Berücksichtigung der Sichtweisen aller relevanten Beteiligten und der fallrelevanten Akten soll es möglich werden, sowohl die spezifischen Bedürfnisse von den Interviewten als auch die Fälle insgesamt umfassend zu verorten.

Auf Basis dieser Erkenntnisse wird unter Beteiligung von relevanten Stakeholdern in einem dialogischen Verfahren ein Leitfaden mit Empfehlungen zur Verbesserung der Gestaltung des Gesamtprozesses von

Fremdunterbringungen entwickelt. Leitung und inhaltliche Mitarbeit: Johannes Pflegerl, Andrea Viertelmayr, Christian Zottl, Herbert Paulischin, Barbara Fibi, Michaela Mühl, Meinrad Winge, Sandra Schulz

Fachlichkeit: Ja! – Ökonomisierung: Nein.

Spätestens seit den 1990er Jahren hat sich die Perspektive, unter der „gute“ und qualitätsvolle Sozialarbeit diskutiert wird, deutlich gewandelt. Staatliche Rationalisierungsentscheidungen unter neoliberalen Vorzeichen und die neuen Steuerungsmodelle mit ihren betriebswirtschaftlichen Instrumenten treiben eine Ökonomisierung Sozialer Arbeit voran, die den Legitimationsdruck auf Einrichtungen und ihre Angestellten enorm erhöht. Fragen von Kontrolle, Messbarkeit und Formalisierung von Sozialer Arbeit werden in den Vordergrund gestellt. Wesentliche Aspekte des fachlichen Arbeitens, die den konkreten Bezug und die Haltung zu den KlientInnen beschreiben sowie den Umgang mit diesen Anliegen konkretisieren, rücken in den Hintergrund. Mehr noch: Jene Aspekte des Arbeitens, die nicht über direkte Ursache-/Wirkungszusammenhänge in Zahlen fassbar gemacht werden können, werden abgewertet. Die Ökonomisierung von fachlichen Fragen birgt so auch die Gefahr einer Dequalifizierung professionellen Handelns. Standardisierung ist gefragt; nicht mehr prozessbezogenes Handeln gemeinsam mit den und für die KlientInnen ist prioritär, sondern allein die Umsetzung der Zielvorgaben unter definierten Rahmenbedingungen.

Die Profession und Disziplin Sozialer Arbeit muss diesen Tendenzen ent-

gegenwirken, will sie nicht den Kern ihres Gegenstands aus den Augen verlieren. Insbesondere der Diskurs über Eckpunkte sozialarbeiterischer Fachlichkeit ist in Gang zu bringen, der aus dem konkreten Bezug zur KlientInnenarbeit jene Standards formuliert, die Bildungs- und Entwicklungsprozesse von Menschen anzuregen im Stande sind.

Das Teilprojekt Fachliche Standards in der Sozialarbeit - gestern - heute - morgen leistet hierzu einen Beitrag: Mit Veranstaltungen, Fallstudien und einem Internetforum werden die Positionen der MitarbeiterInnen vor ihrem Hintergrund erfasst und nachgespürt, inwiefern Ökonomisierung und die Abwertung eigenständiger Fachlichkeit in die Soziale Arbeit Einzug gehalten haben. Ziel ist dabei auch Gegenstand und Methodik Sozialer Arbeit weiterzuentwickeln.

Mitreden – mitstreiten – sozialarbeiten: www.sozialarbeit.at

Leitung und inhaltliche Mitarbeit: Elisabeth Hammer, Josef Bakic, Marc Diebäcker, Verena Braunegg

Den lösungsfokussierten Ansatz in der Sozialarbeit nutzen

Elemente der lösungsfokussierten Kurzzeittherapie, die von Steve de Shazer, Insoo Kim Berg und einem Team am Brief Family Therapy Center in Milwaukee Mitte der 1980er Jahre entwickelt wurde, wurden hier für die Führungsarbeit und für die Arbeit mit KlientInnen adaptiert.

Der Ansatz konzentriert sich darauf, die KlientInnen dabei zu unterstützen, Ziele („goals“) zu entwickeln. Mit Zielen ist hier die Vorstellung einer erwünschten realisierbaren

Zukunft gemeint. Elemente einer Lösung in der Zukunft lassen sich oft schon in der Gegenwart oder in der Vergangenheit finden – die so genannten „Ausnahmen“: Zeiten in denen das Problem weniger stark ist oder von der KlientIn besser bewältigt werden konnte. Handlungen der KlientInnen, die zu diesen Ausnahmen geführt haben, können für die Erreichung des Ziels genutzt werden. „Wenn etwas funktioniert, mach mehr davon!“

Der Grundsatz „the clients goals drives the activities!“ hilft mit der klassischen sozialarbeiterischen Frage des doppelten Mandates gut und qualitativ umzugehen: Wenn die Ziele der KlientInnen in der helfenden Interaktion ausführlich und explizit entwickelt und exploriert wurden, ist es einfacher, einen produktiven Aushandlungsprozess zwischen den Zielen der KlientInnen und den Zielen der Institution zu gestalten.

Leitung und inhaltliche Mitarbeit: Wolfgang Gaiswinkler, Marianne Roessler

Gender-Mainstreaming

Eine Erhebung in Wien, in der SozialarbeiterInnen zu den gewünschten Kompetenzen, die in der Ausbildung vermittelt werden sollten, befragt wurden, ergab bezogen auf die Position der Befragten folgendes Bild: Es befanden sich in der Gesamtstichprobe (n=184) 17,9 Prozent Männer. In der Gruppe der SozialarbeiterInnen mit Leitungsfunktion (n=101) waren hingegen Männer zu 41,6 Prozent vertreten. Die AutorInnen ziehen den Schluss: „Die Chancen der wenigen Männer in der Sozialarbeit auf eine Leitungsfunktion können somit als tendenziell höher eingeschätzt wer-

den als die von Sozialarbeiterinnen“. (Wendt/Mayrhofer, 2006, 14). Eine ebenfalls in Wien durchgeführte Studie stellte bei den Beschäftigten einen Frauenanteil von 70%, im Bereich der Geschäftsführung 44% und bei Vorstandsfunktionen 33% fest (Anastasidas u.a. 2003 zit. nach Stelzer-Orthofer/Leibetseder, 2005), was bedeutet, dass soziale Organisationen zu einem hohem Ausmaß von Männern gestaltet werden.

Gender-Mainstreaming Maßnahmen sind daher in der Sozialarbeit ebenso erforderlich wie in anderen Bereichen der Gesellschaft. Eine neuere Strategie ist die Genderbudgetanalyse, die in einer Organisation transparent macht, wie viel Geld wem zu Gute kommt, auf der Ebene der Beschäftigten ebenso wie auf der Ebene der KlientInnen. Genderbudgetanalysen, die z.B. im Kanton Basel-Stadt durchgeführt wurden ergaben, dass Männer zwischen 20 und 65 mehr Kosten für Staat und Gesellschaft verursachen: 127 Millionen zu 42 Millionen Franken. Nur im Alter sind Frauen teurer, weil sie seltener in der Familie gepflegt werden. Die höheren Kosten sind meist Folgekosten traditioneller Männlichkeit. Eine Genderbudgetanalyse kann dazu führen, dass soziale

Organisationen mehr Bewusstsein für geschlechtsspezifische Verteilung von Geld erhalten, um Ungleichverteilungen wirksam gegensteuern zu können, was letztlich zu einer qualitätsvolleren Sozialarbeit beiträgt.

Leitung: Elfriede Fröschl

TRANSNATIONALE ARBEIT

Auch transnational wird am Thema Qualität in der Sozialarbeit gearbeitet. Es wird mit Projekten aus Italien, Deutschland, der Slowakei und der Tschechischen Republik kooperiert. Das Ziel dieser Zusammenarbeit ist vor allem Informations-, Erfahrungs- und Wissensaustausch zum Thema Qualität in der Sozialarbeit aus dem Blickwinkel von fünf verschiedenen europäischen Ländern.

Leitung: Lucie Prochazkova

assistec

Universitätslehrgang
Assistierende Technologien
Johannes Kepler Universität Linz
Institut Integriert Studieren

Sie arbeiten in der Betreuung, Beratung, Rehabilitation von Menschen mit Behinderung/älteren Menschen
...und/oder werden mit Hilfsmitteln für diese Zielgruppe konfrontiert?

...und/oder sind in der Entwicklung/Schulung von Assistierenden Technologien beschäftigt?

Dann bietet Ihnen dieser Lehrgang eine umfassende Ausbildung im Bereich Assistierender Technologien.

Allgemeines:

2-jährige berufsbegleitende eLearning-basierte Ausbildung

Auszug aus den Inhalten:

Medizinische & gesetzliche Grundlagen, Assistierende Technologien und Rehabilitationstechnologien, umfassende Abklärung der Bedürfnisse für benötigte Hilfsmittel, Konfliktmanagement, Anwendung in der Praxis

Abschluss:

„Akademischer Experte für Assistierende Technologien“
„Akademische Expertin für Assistierende Technologien“

Start:

Oktober 2007, Johannes Kepler Universität Linz

Wissenschaftliche Leitung:

a. Univ. Prof. Dr. Klaus Miesenberger

Information & Anmeldung:

Mag.^a Hengstberger: 0732/2468-9853, assistec@jku.at
<http://www.assistec.at>



Gefördert aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds und aus Mitteln des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur.

chen (Makro-) Ebene. AbsolventInnen sind in der Lage, die neuesten Methoden und Techniken der Sozialen Arbeit problemangemessen anzuwenden, im Rahmen der Sozialarbeitsforschung methodenrichtige Analysen über soziale Probleme, ihre Determinanten und Folgen durchzuführen, sozialpolitisch umsichtig zu handeln und soziale Einrichtungen effektiv und effizient zu führen. Die AbsolventInnen arbeiten vor allem in folgenden Handlungsfeldern:

- Diagnostik und Mikrointervention
- Sozialmanagement
- Regionale Entwicklung / soziale Nachhaltigkeit / Sozialraumanalyse
- Politikberatung
- Internationale Entwicklungszusammenarbeit
- Sozialarbeitsforschung- und Lehre

Die dazu erforderlichen Kompetenzen und Kenntnisse werden im Curriculum in Form von folgenden Teilgebieten und Modulen verankert:

Die Forschungs- und Entwicklungsstrategie des FH-Diplomstudienganges, des Bachelor-Studienganges „Soziale Arbeit“ und des Master-Studienganges „Soziale Arbeit, Sozialpolitik & Management“ am MCI umfasst derzeit im Wesentlichen die folgenden Themenfelder und Projektschwerpunkte im Bereich der Sozialarbeitswissenschaft:

- Biopsychosoziales Bedürfnismodell als sozialwissenschaftliche Grundlage für Verständnis, Analyse und Entwicklung von Lösungsstrategien zur Behebung der sozialen Problemlagen in der globalisierten Gesellschaft;
- Gerontologie: Bedeutung und Herausforderungen für die Soziale Arbeit in der älter werdenden Gesellschaft: Entwicklung von effektiven und finanzierbaren Lösungen und Best-Practice-Modellen;
- Entwicklung und Professionalisierung von neuen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit (z.B. Schulsozialarbeit, Betriebssozialarbeit) als Antwort auf den Anstieg der komplexen sozialen

Problemlagen in bestimmten Lebensbereichen;

- Qualitätssicherung in der Sozialen Arbeit als Festlegung der Fachstandards zur Erfassung, Messung und Optimierung der Inputs, Prozesse, Outputs und Outcomes (Nutzen für die KlientInnen) in sozialen Einrichtungen;
- Historie, Ist-Zustand, Perspektiven und Zukunftseinsatzfelder der Sozialen Arbeit in Tirol vor dem Hintergrund der sozioökonomischen Prognosen in Bezug auf die nächste große Konjunkturwelle (so genannter „6. Kondratjew“ der „psychosozialen Gesundheit und Kompetenz“);
- Internationale Soziale Arbeit vor dem Hintergrund des Anstieges der universellen, global vergleichbaren sozialen Probleme.

Die Umsetzung dieser Forschungsschwerpunkte erfolgt über angewandte Forschungs- und Entwicklungsprojekte in Zusammenarbeit mit folgenden Partnern aus der sozialarbeiterischen Praxis (Auszug):

- Verein Neustart Tirol
- Amt der Tiroler Landesregierung
- Arbeiterkammer Tirol
- Caritas der Diözese Innsbruck
- Europäische Kommission
- Innsbrucker Soziale Dienste GmbH
- Kanadische Regierung
- Landesschulrat für Tirol
- Österreichischer Berufsverband der SozialarbeiterInnen
- Tiroler Wissenschaftsfonds

Dabei werden Studierende im Rahmen von Projektlehrveranstaltungen bzw. Praxisprojekten in erheblichem Ausmaß in die Forschungsarbeiten miteingebunden.

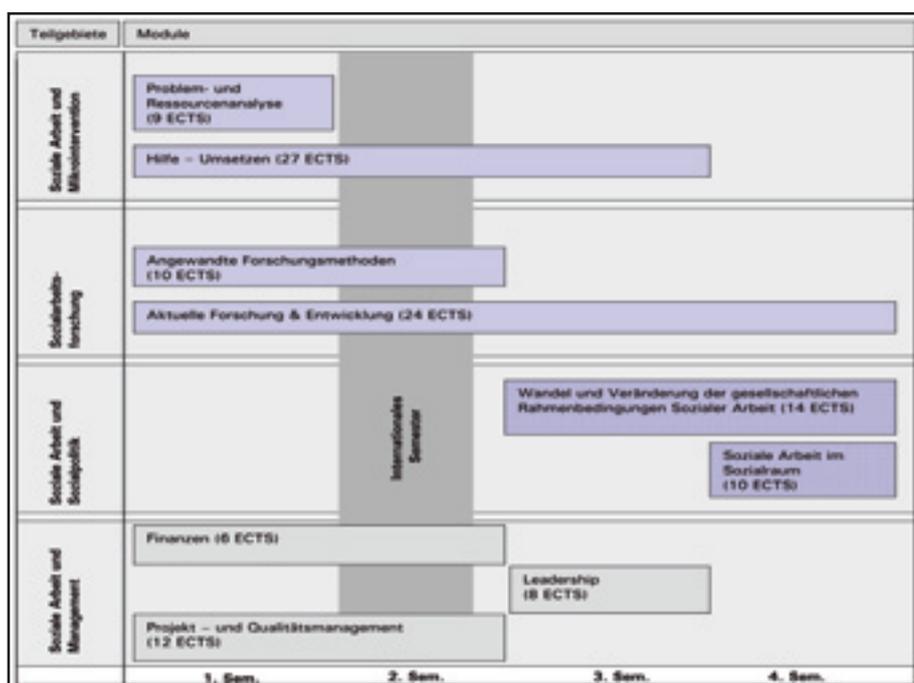


Abbildung 2: Grafische Darstellung der Module mit Teilgebieten im Master „Soziale Arbeit, Sozialpolitik & Management“ am MCI

Die ersten Ergebnisse der Projekte im Rahmen der angewandten F&E des Studienganges umfassen folgendes:

- SENIOR 2030: Entwicklung eines EDV gestützten Evaluationsinstrumentes, welches auf Basis des EFQM – Modells zur Qualitätsmessung in stationären als auch ambulanten Einrichtungen der Altenbetreuung herangezogen werden kann (2005-2007). Das Projekt wird vom Tiroler Wissenschaftsfond gefördert.
- Schulsozialarbeit in Tirol: Kooperationsprojekt des FH-Studienganges „Soziale Arbeit“ mit der Abteilung Jugendwohlfahrt und der Kinder- und Jugendanwaltschaft Tirol zur Erstellung der Bedarfs- und Akzeptanzanalyse in Bezug auf die Problemeinschätzung an den Schulen und Chancen für Schulsozialarbeit (2004 – 2005). Im Rahmen dieses Projektes wurden die Studierenden in der Lehrveranstaltung „Projektarbeit“ in die empirische Erhebungsphase des Projektes und in die Analyse und Interpretation der Ergebnisse miteinbezogen.
- Jugendwohlfahrt in Tirol: Archivanalyse zur Aufarbeitung der historischen Entwicklung der Jugendwohlfahrt in Tirol (2004-2006).
- Asylthemen in Tirol: Aufarbeitung der Situation der Asylwerber in Tirol mit der öffentlichkeitswirksamen Ausstellung in Innsbruck und Umkreis.

Erwähnt an dieser Stelle sei auch das EU-Kanada-Projekt, im Rahmen dessen derzeit Sozialarbeitsstudierende vom MCI mit finanzieller Unterstützung der EU bei sozialen Einrichtungen in Kanada ihr Be-

rufspraktikum absolvieren, während kanadische Sozialarbeitsstudierende in Tirol mit finanzieller Unterstützung der kanadischen Regierung ihr Praktikum ableisten. Dieses Projekt läuft 3 Jahre bis November 2008 und wird mit 142.000, Euro von der EU gefördert.

Des Weiteren wurden im Bereich der Sozialen Arbeit aus dem Diplom-Studiengang heraus Konzepte für die Weiterbildungsmaßnahmen im sozialarbeiterischen Bereich entwickelt. Ein Seminar zum Thema Case Management wurde im Juni 2005 bereits exemplarisch implementiert. Weiterführend von diesem Projekt ist die mehrmonatige Weiterqualifizierungsmaßnahme im Bereich Case Management für über 120 MitarbeiterInnen der Sozial- und Gesundheits-sprengel mit der Unterstützung des Landes Tirol in Planung.

Was die Zusammenarbeit mit Hochschulpartnern aus dem In- und Ausland im Rahmen von Forschungsprojekten & Lehre anbelangt, ist der Studiengang Soziale Arbeit am MCI bereits jetzt international sehr stark verankert und betreibt erfolgreich Kooperationen in der Lehre und Forschung mit folgenden internationalen Hochschulen:

- Alice-Salomon-Fachhochschule - Berlin/Deutschland
- Carleton University - Ottawa/Kanada
- Göteborg University - Göteborg/Schweden
- Haute Ecole Charleroi - Charleroi/Belgien
- Jagiellonen-University - Krakau/Polen
- Moscow School of Social and Economic Sciences - Moskau/Rußland

- The National School of Social Work - Kopenhagen/Dänemark
- Thompson Rivers University - Kamloops/Kanada
- Universidad de Zaragoza - Saragossa/Spanien
- Universidad Finis Terrae - Santiago/Chile
- Università degli Studi di Milano-Bicocca - Mailand/Italien,
- University of British Columbia, Okanagan - Kelowna/Kanada
- University of Calgary - Calgary/Kanada
- University of Lapland - Rovaniemi/Finnland
- University of Montreal - Montreal/Kanada
- University of Nebraska - Omaha/USA

Dabei sind stark Länder vertreten, die qualitativ sehr hohe Standards in der sozialarbeiterischen Ausbildung haben (skandinavische Länder, Kanada und die USA).

Darüber hinaus bestehen internationale Kooperationen insbesondere im Rahmen der Forschungsprojekte und Publikationen mit SICSW - Society for International Cooperation in Social Work und IRN - The International Research Network for Social Work (<http://www.sicsw.org/>). Als aktuelles Output aus dieser Kooperation erscheint im März 2007 das Buch „International Social Work. Social Problems, Cultural Issues and Social Work“ (Herausgeber: Borrmann, Klassen & Spatscheck).

Dr. phil. Michael Klassen ist als Studiengangsleiter des FH-Studiums „Soziale Arbeit“ am MCI - MANAGEMENT CENTER INNSBRUCK, Internationale Fachhochschulgesellschaft mbH tätig. Er studierte u.a. in den USA und erwarb dort 1998 den wissenschaftlichen Abschluss „Master of Social Work“.



Lebensweltanalyse der Roma in Graz

Ein brisantes und praxisrelevantes Thema wählten fünf Studierende des Studiengangs Sozialarbeit mit Schwerpunkt Sozialmanagement an der FH Joanneum in Graz für eine umfassende Untersuchung im Jahr 2006 aus: Bettelnde Roma in Graz, ein von der Politik heiß diskutiertes Thema.

Text: Duffek Elke, Fischer Nora, Heiling Evelyne, Hirschmann Heimo, Walter Christian

Der Begriff Lebenswelt

Unter Lebenswelten versteht man die unterschiedlichen Lebensräume, in denen Menschen leben und auf andere Menschen treffen, wie Arbeits-, Studienplatz oder das Zuhause. Die individuelle Lebenswelt steht in einer Art Wechselwirkung zu der in ihr lebenden Person (vgl. Pantucek, 1998).

Der Begriff der Lebenswelt wird zu einer Denkrichtung in der Sozialarbeit, die einen wertfreien Umgang mit Menschen beschreibt (vgl. Pantucek, 1998). Die Sozialarbeit lässt sich auf die Sichtweisen der Betroffenen ein und kann sie auch als Expert/innen ihres eigenen Lebens würdigen. *„So gewinnen wir mit dem lebensweltlichen Ansatz die Welt, wie die Klienten sie erfahren, statt der Welt, wie sie nach Meinung der Öffentlichkeit aussieht“* (Dewe, 1998, S. 22).

Thiersch (1992) erweitert dieses Konzept der Lebenswelt dahingehend, dass er zwei Hauptgesichtspunkte für die kritische Beurteilung seitens der Sozialarbeit einführt: erstens die Erosion der Lebenswelten, d.h. „Brüche“ im Leben, wie traumatische Erlebnisse (z.B. Auflösung der Familie),

das Verschwinden von Vorbildern oder der immer größer werdende Druck, viele eigene Entscheidungen treffen zu müssen und zweitens die vielen herrschenden Ungleichheiten, z.B. bezogen auf Finanzen, Chancen, Gesundheit.

Durch konstante, wiederkehrende Handlungen und einen feststehenden Alltag wird ein Stück Sicherheit zurückzubringen versucht. Der Rückschluss, dass Alltagshandlungen somit die Lebenswelten ihrer einzelnen Akteure schaffen, kann demzufolge gezogen werden.

Angewandte Methoden

Pantucek (1998) unterscheidet zwischen *objektiver* (unabhängig von Klient/innen vorhandene Bedingungen ihres Lebensraums) und *subjektiver* (Klient/in als Expert/in seiner/ihrer Situation) Lebenswelt. Zugang zur objektiven Lebenswelt der Roma in Graz erhielten wir durch Interviews mit Expert/innen und einer intensiven Literaturrecherche. Außerdem führten wir Gespräche mit Personen des unmittelbaren Umfeldes der Roma, bevor wir mit ihnen selbst in Kontakt traten.

Für die Annäherung an die subjek-

tive Lebenswelt konzentrierten wir uns auf Gespräche, Beobachtungen und Einfühlung („sich in die Lage der/s andere/n versetzen“).

Speziell verwendeten wir die „offene, teilnehmende Beobachtung“. Girtler (1988) definiert diese sozialwissenschaftliche Methode nach Grümer als ein Verfahren, bei dem ein Beobachter sinnlich wahrnehmbares Handeln erfassen will. Er selbst verhält sich bei der Beobachtung gegenüber dem zu Beobachtenden grundsätzlich passiv. Das bedeutet jedoch nicht, dass er nicht auf das Handeln in der betreffenden Gruppe einwirkt.

Lebensweltanalyse

Das Alltagshandeln der bettelnden Roma in Graz haben wir in unserem Projekt festgehalten und unter den folgenden Merkmalen genauer untersucht. Die wiederkehrenden Elemente können nach Waldenfels (1992) wie folgt unterschieden werden:

- **Einfache Routinetätigkeiten** (Aufstehen, Bett machen)
- **Wiederkehrende Kontakte** (Unterhaltungen in den gemeinsam verbrachten Mittagspausen)

- **Bewusst ausgewählte Tätigkeiten** (Karten spielen am Abend)
- **Durch den Rhythmus des Tagesablaufes bestimmte Handlungen** (morgendlicher gemeinsamer Fußmarsch, daraus resultierende Kommunikation)
- **Interaktive Handlungen** (gegenseitiges Begrüßen in der Stadt)
- **individuelle auf die Lebenswelt bezogene Problemlösungen** (das Vergleichen und Teilen des erbettelten Geldes)

Objektive Lebenswelt

Das soziale Umfeld beschrieben wir unter zwei Hauptgesichtspunkten: einerseits als Verhältnisse der Benachteiligung in der Slowakei und andererseits als Lebenslage in Graz:

Die slowakischen Bettler in Graz sind in Rimavská Sobota und Lucenec, Regionen der Südslowakei nahe der ungarischen Grenze, beheimatet. Ihrer Auffassung nach bedeutete die Auflösung des Kommunismus für die zum Großteil gelernten Arbeiter den Verlust ihrer Arbeitsplätze und seitdem ist es für sie als Angehörige einer ungarischen Minderheit und der

Volksgruppe der Roma nahezu unmöglich, Arbeit zu finden.

Die staatliche Unterstützung seitens der Slowakei ist so gering, dass damit das Überleben der Familien nicht gesichert werden kann. So kommt es zur Migration der slowakischen Roma, die mitunter seit zehn Jahren in zweiwöchigen Intervallen in Graz betteln.

In Graz erhalten die Roma im VinziNest Unterschlupf. Diese Notschlafstelle für schutzlose Ausländer bietet Platz für ca. 80 Männer, die in zwei Schlafsälen untergebracht sind und abends eine warme Mahlzeit erhalten. Um 7:00 Uhr morgens müssen sie ihre Herberge verlassen und sie verbringen fortan den Tag auf der Straße. In der Regel müssen sie sich jedoch schon früher auf den Weg machen, um einen „guten“ Platz zu finden.

Durchschnittlich erbetteln die Roma in Graz etwa sechs bis zehn Euro am Tag. Dieses Geld wird sorgsam für die Familie gespart, wodurch sie teilweise den ganzen Tag auf Essen und Trinken verzichten und lange Fußwege in Kauf nehmen. „Mit einer 24-Stunden Karte (Anm.: der Grazer Verkehrsbetriebe) könnte ich meine Familie einen Tag lang ernähren“, teilte

uns einer der Roma mit.

In Graz pflegen sie nur Kontakte zu den ehrenamtlichen Helfern im VinziNest und untereinander, da sie sich meist kennen. Dies macht sie zu einer Art „Parallelgesellschaft“ in Graz. Von den Grazerinnen und Grazern, von Politik und Geschäftstreibenden wird dieser Zustand oft missverständlich als „organisiertes Bandenwesen“ angesehen.

Subjektive Lebenswelt

Grundlage für die Beschreibung der *inneren* Lebenswelt der Roma bilden unsere Erfahrungen durch die teilnehmende Beobachtung des Bettelns und unser durch Gespräche mit den Roma gewonnener Einblick in die Selbstwahrnehmung der Roma.

Typisch für das alltägliche Betteln ist das Einnehmen einer demütigen Haltung, in der bei jeder Witterung stundenlang verweilt werden muss. Mit ihr vereint ist das Gefühl von Langeweile und Scham. Die eigene Hilflosigkeit wird angesichts einer Situation wahrgenommen, in der man nichts tun kann und auf die Hilfe anderer Leute angewiesen ist.



Passantinnen und Passanten sehen über die Bettler hinweg, ignorieren sie, weichen ihnen aus oder reagieren mit verlegenen Gesten. Im schlimmsten Fall werden sie von Geschäftsinhaber/innen oder Polizei vertrieben. Abwechslung in den Tag bringen einerseits diejenigen Menschen, die Spenden oder aufmunternde Worte für sie übrig haben, und andererseits jene, die sie mit Beschimpfungen und Vorwürfen konfrontieren. Die Roma selbst verabscheuen es, betteln zu müssen. Jedoch sichert der damit erreichte Verdienst das Überleben ihrer Familien, unter deren Trennung sie ebenfalls leiden. Viel lieber hätten sie „irgendeine Arbeit“, wie sie uns versichern - doch die gibt es in der Slowakei für sie nicht.

Stolz, Zusammenhalt und Gastfreundschaft ist es auch, was die Identität der Roma ausmacht. Die gegenseitige Unterstützung ist ihr einziger Reichtum und hält sie davon ab, ihr Leben aufzugeben. So nehmen sie das Betteln in Kauf, weil sie an sich und ihre Familie



denken müssen. Wir haben die Roma auch als sehr höfliche Menschen erlebt, die es sich nicht nehmen ließen, uns trotz ihrer Armut auf einen Kaffee einzuladen und uns äußerst respektvoll zu behandeln.

Respekt vor anderen Menschen ist ihnen sehr wichtig, was sich auch durch ihre Aussage „Die Grazer sind gut“, gezeigt hat, obwohl dieselben ihnen vorwerfen, ihr Stadtbild zu zerstören.

Soziale Arbeit als (eine) lebensweltorientierte Menschenrechtsprofession

Wir sind der Frage nachgegangen, ob die Sozialarbeit, wenn man sie als *Menschenrechtsprofession* verstehen will, bei Betrachtung dieser Lebenswelt nicht auch die Verpflichtung hätte, einzugreifen.

Lebensweltorientierung - lebensweltorientierte Soziale Arbeit - lebensweltorientierte Individualhilfe. Begriffe, die sich auf Grund diverser Fachliteratur von Hans Thiersch, Peter Pantucek und anderen, mehr oder minder tief in den Köpfen eines/r jeden Sozialarbeiters/in (in Ausbildung) verankert haben. Hört man hingegen von der Sozialen Arbeit als (eine) Menschenrechtsprofession (Staub-Bernasconi), klingt dies wie eine uns unbekannt, ein wenig moralisierende Handlungsform im Bereich der Sozialen Arbeit, weit weg von jeglicher Lebensweltorientierung.

Bereits im Jahre 1992 versuchten die Verbände *International Federation of Social Workers (IFSW)* und *International Association of Schools of Social Work (IASSW)* Soziale

Arbeit von ihrem Auftrag her als *Human Rights Profession* zu definieren. Ein von den Verbänden herausgegebenes Manual verdeutlicht, dass Soziale Arbeit eine Profession werden soll, die über ihren eigenen Tellerrand hinausblickt. Sie soll sich lokal, national wie international für individuelles Wohlbefinden, soziale Gerechtigkeit [...] einsetzen und somit zu einem gesellschaftlichen Wandel beitragen (vgl. Staub-Bernasconi 1995 zit. n. Vereinte Nationen, 1992, 2. Auflage 1994).

Lebensweltorientierte Klient/innenarbeit schließt eine Soziale Arbeit als (eine) Menschenrechtsprofession nicht aus, und umgekehrt. Beide Handlungsformen zeigen eindeutige Verbindungen und Ergänzungen zur jeweiligen anderen. Aufgabe ist es, jene zu benennen und sich darüber bewusst zu werden.

Lebensweltorientierte Soziale Arbeit bezieht sich auf die gegenwärtigen Strukturen von Lebenswelten der betroffenen Menschen. Aus jenen Strukturen ergeben sich folgende Struktur- und Handlungsmaximen: Prävention, Alltagsnähe, Integration, Partizipation, Dezentralisierung bzw. Regionalisierung und Vernetzung (Thiersch, 1992). Alle genannten Punkte stellen eine Verbindung zur „Menschenrechtsprofession“ her. Letzterer Punkt, Dezentralisierung bzw. Regionalisierung und Vernetzung, weist auf eine direkte Verknüpfung der Lebensweltorientierung zur Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession hin, denn Thiersch (1992) spricht in diesem Zusammenhang einerseits von beabsichtigter Präsenz der Hil-

fen vor Ort, andererseits auch vom Anspruch sozialer Gerechtigkeit mit der Sicherung allgemeiner Lebensstandards.

Diese vierte Maxime spiegelt sich im Artikel 1 bis Artikel 30 in der allgemeinen Erklärung der Menschenrechte wider.

Staub-Bernasconi (2003, S. 28) verdeutlicht den Begriff der sozialen Gerechtigkeit und spricht von Menschen- und Sozialrechten, welche sich „einerseits auf menschliche Bedürfnisse und andererseits auf Werte, welche Zustände menschlichen Wohlbefindens definieren“ beziehen. *„Entsprechend bewegt sich Soziale Arbeit hin zur Auffassung der Menschen- und Sozialrechte als zweites Organisationsprinzip professioneller Praxis, welches das erste Organisationsprinzip der Bedürfnisorientierung ergänzt. Der Übergang von der Bedürfnisorientierung zur Formulierung und Anerkennung von Rechten ist das Ergebnis der Identifizierung zentraler Menschlicher Bedürfnisse, die erfüllt sein müssen.“* (vgl. Staub-Bernasconi 2003, S. 28 zit. n. Vereinte Nationen, 1992, 2. Auflage 1994)

Um die Arbeitsweisen der Sozialen Arbeit auf ihre Tauglichkeit zur Ermittlung von Menschen- und Sozialrechtsverletzungen wie zu ihrer öffentlichen Anrufung und konkreten Einlösung („beabsichtigte Präsenz der Hilfen vor Ort, Anspruch auf soziale Gerechtigkeit mit der Sicherung allgemeiner Lebensstandards“; vgl. Thiersch, 1992) zu überprüfen, bedarf es einer lebensweltorientierten Sozialen Arbeit.

Die Möglichkeit dazu eröffnet sich am Beispiel der Roma in Graz über den lebensweltorientierten

Zugang, denn er ist Voraussetzung für das Verständnis, inwiefern diese Bettler Hilfsangebote wahrnehmen, verstehen und als Mittel zur Selbsthilfe nutzen können.



Literatur

Dewe, Bernd (1998): „Lebenswelt“ – Eine Orientierung für Sozialarbeit? In: Pantucek, Peter; Monika Vysloozil: Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit (S 13 – 27). St. Pölten: Sozaktiv

Girtler, Roland (1988): Methoden der Qualitativen Sozialforschung. Wien: Böhlau Verlags GesmbH & Co. KG;

Gronemayer, Reimer; Rakelman, Georgia A.(1988): Die Zigeuner. Reisende in Europa Ostfildern: DuMont

Pantucek, Peter; Vysloozil, Monika (Hrsg.) (1998): Theorie und Praxis Lebensweltorientierter Sozialarbeit. St. Pölten: Sozaktiv

Sorg, Richard (2003): Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Ein Projekt des Fachbereichs Sozialpädagogik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Münster-Hamburg-London: LIT Verlag

Staub-Bernasconi, Silvia (1995): Das fachliche Selbstverständnis Sozialer Arbeit - Wege aus

der Bescheidenheit - Soziale Arbeit als „Human Rights Profession“. In: Wendt, Wolf Rainer (Hg.), Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses – Beruf und Identität (S. 57-104). Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag

Staub-Bernasconi, Silvia (2003): Soziale Arbeit als (eine) „Menschenrechtsprofession“. In: Sorg, Richard (Hg.), Soziale Arbeit zwischen Politik und Wissenschaft. Ein Projekt des Fachbereichs Sozialpädagogik der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg (S.17-54). Münster-Hamburg-London: LIT Verlag

Thiersch, Hans (1992): Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. Aufgaben der Praxis im sozialen Wandel. Weinheim/München: Juventa

Wendt, Wolf Rainer (1995): Soziale Arbeit im Wandel ihres Selbstverständnisses – Beruf und Identität. Freiburg im Breisgau: Lambertus Verlag

Waldenfels, Bernhard (1992): Einführung in die Phänomenologie. Stuttgart: UTB

Internationale Fachtagung

26./27. April 2007 in Wien

Integration - Rehabilitation - (Re)Sozialisierung

Wer integriert / rehabilitiert / (re)sozialisiert eigentlich wen?

Ein systemischer Theorie-Praxis-Austausch zwischen Bildung und Sozialarbeit

Mit Tom Andersen (Tromsö), Anneli Arnold (Wien), Beate Aschenbrenner-Wellmann (Ludwigsburg), Friederike Binder, Karin Bittner, Senad Lacevic (Wien), Verena Bruchhagen (Dortmund), Johannes Herwig-Lempp (Merseburg), Friedrich Kovar (Wien), Walter Milowiz (Wien), Monika Ritter (Wien), Renate Fischer, Christian Reiningger, (Wien), Georg Wieländer (Wien), Christine Haselbacher, Christian Teichmann (Wien)

Infos: <http://members.telering.at/asys.austria/Tagung2007.pdf>



Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen

Berufspraktische Anforderungen, strukturelle Spannungsfelder und künftige Herausforderungen

Text: Hemma Mayrhofer (li.), Elisabeth Raab-Steiner (re.)

Einleitung

Die Sozialarbeitsausbildung befindet sich in Österreich seit einigen Jahren in einer andauernden Umbruchsphase: Nach der Umstellung von den Akademien für Sozialarbeit auf eine achtsemestrige Fachhochschul-Ausbildung ab den Jahren 2001 bzw. 2002 vollzieht sich gegenwärtig die Implementierung des zweistufigen Bachelor-Master-Systems im Zuge des europaweiten Angleichungsprozesses von Hochschulstrukturen und –abschlüssen („Bologna-Prozess“). Damit verknüpft ist die Notwendigkeit der Entwicklung neuer Curricula für die Sozialarbeits-Studiengänge. Curriculums-Entwicklungen machen es erforderlich, Kompetenz-

profile zu erkunden und auszuformulieren, d.h. danach zu fragen, was die Auszubildenden am Ende ihres Studiums wissen und können müssen, um für die Herausforderungen des Berufsfeldes Soziale Arbeit möglichst optimal vorbereitet zu sein. Über die nötigen oder wünschenswerten Wissens- und Kompetenzprofile von SozialarbeiterInnen lässt sich zwar ein lebhafter Diskurs im Berufsfeld beobachten¹, es wird aber dazu – zumindest in Österreich – wenig empirisch geforscht. Eine aktuelle Studie des Kompetenzzentrums für Soziale Arbeit an der FH Campus Wien will einen Beitrag dazu leisten, diesem Forschungsdesiderat zu begegnen. Das durchgeführte Forschungsprojekt stand

in engem Zusammenhang mit den parallel ablaufenden Curriculumsentwicklungen am Department für Soziale Arbeit der FH Campus Wien in Folge der Implementierung des zweistufigen Bachelor-Master-Systems.

Zielsetzung und Methodik

Zielsetzung des Projektes war, wissenschaftlich-empirisch fundierte Kenntnisse darüber bereitzustellen, welchen zentralen Anforderungen sich SozialarbeiterInnen im Berufsalltag gegenüber sehen und welches Wissen und welche Kompetenzen sie zu professionellem Handeln in der Sozialen Arbeit befähigen. Im Zentrum der Untersuchung standen SozialarbeiterInnen und EntscheidungsträgerInnen in Organisationen des Sozialbereichs, also die Berufspraxis im engeren Sinn; der räumliche Fokus lag auf dem Großraum Wien. In einem qualitativen Studienteil waren mit 29 Personen ExpertInneninterviews und Gruppendiskussionen durchgeführt und anschließend sozialwissenschaftlich-hermeneutisch analysiert worden. Der quantitative Studienteil umfasste eine standardisierte Erhebung (n=290) mittels Fragebogen. Durch die Verschränkung eines qualitativen und eines quantitativen Studienteils als komplementäre Forschungsstrategien konnte eine besonders kom-



Die Studienpräsentation am 24. Jänner 2007 an der FH Campus Wien lockte viele Interessierte in den Festsaal nach Wien 10.

plexe Bearbeitung der Forschungsfrage erzielt werden.

Die empirischen Forschungsergebnisse spiegeln die Breite des sozialarbeiterischen Kompetenzprofils wider. Im Folgenden können nur einzelne Aspekte der Ergebnisse angerissen werden, die Gesamtstudie steht allerdings der interessierten Fachöffentlichkeit in einer umfassenden Publikation zur Verfügung.

Tätigkeitsprofile von SozialarbeiterInnen

Bevor auf die in der Berufspraxis wichtigen und notwendigen Kompetenzen eingegangen wird, gilt es einen Blick darauf zu werfen, was SozialarbeiterInnen im Berufsalltag konkret tun. Die folgende Grafik gibt einen Überblick über die quantitativen Ergebnisse:

Obwohl die direkte KlientInnen-

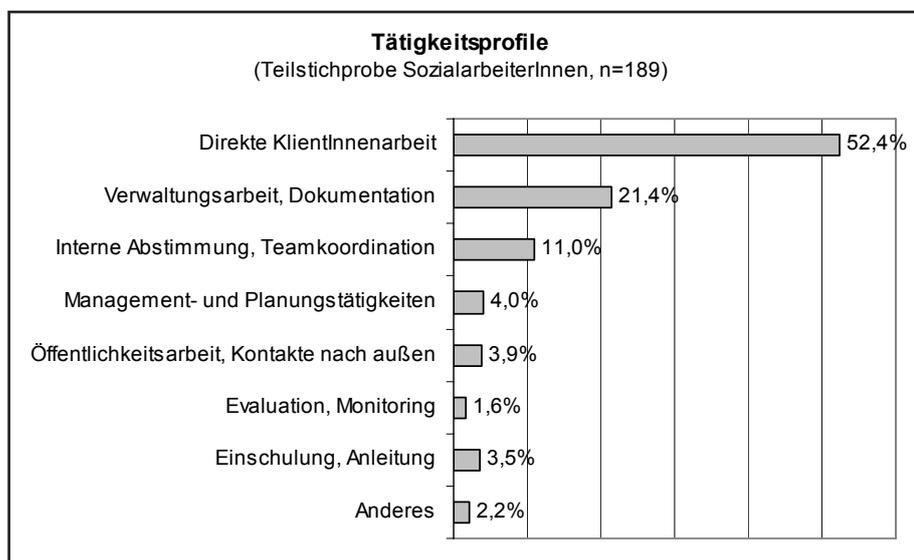
(11%) machen sich im Arbeitsalltag bemerkbar. Diese Ergebnisse spiegeln sich auch in der großen Bedeutung von Kompetenzen für beide Tätigkeitsbereiche wider.

Allgemeine Merkmale des Wissens- und Kompetenzprofils

Das sozialarbeiterische Kompetenzprofil kennzeichnet eine spezifische Breite, die aus einem ganzheitlichen Ansatz bei der Bearbeitung sozialer Probleme resultiert. Mit ihr gehen zugleich besondere **Probleme für die Wahrnehmbarkeit der berufsspezifischen Expertise** einher. Die Berufsgruppe ringt nach Antworten auf die zentrale offene Frage, wie sich das Gemeinsame der Sozialen Arbeit, durch das sie sich zugleich von anderen Berufen und Professionen und von nicht-professioneller sozialer Hilfe abgrenzen kann, be-

sondere Schwierigkeit und Notwendigkeit zugleich. Die Zusammenarbeit mit anderen Professionen, die über tradierte Fachsprachen, Theoriemodelle und Interventionsverfahren verfügen, wird häufig von einer gewissen Asymmetrie zuungunsten der SozialarbeiterInnen begleitet. In der Ausbildung gilt es deshalb darauf zu achten, dass eine ausreichende Integration der unterschiedlichen bezugswissenschaftlichen Disziplinen in ein sozialarbeiterisches Kompetenzprofil geleistet wird. Zugleich wird hier die Wichtigkeit sichtbar, eine eigenständige disziplinäre Grundlage in der Sozialen Arbeit weiterzuentwickeln.

- Die Kompetenzen von SozialarbeiterInnen weisen insbesondere bei den für sozialarbeiterisches Handeln essentiellen Sozialkompetenzen eine große Nähe zu nicht in berufsbildenden Kontexten erworbenen Alltagskompetenzen auf. Damit gehen entsprechende Probleme bei der **Grenzziehung zu nicht-professioneller sozialer Hilfe** einher. Teilweise fehlt in der Berufspraxis das Bewusstsein dafür, dass sozialarbeiterische Sozialkompetenzen spezifische Fachkompetenzen und Teil des professionellen Interventionsinstrumentariums sind. Es gilt bereits in der Ausbildung ausreichend zu vermitteln, dass sozialarbeiterische Sozialkompetenzen zwar auf alltäglichen Sozial- und Selbstkompetenzen aufbauen, sich von diesen aber durch theoretische und methodische Fundierung und professionelle Reflexion unterscheiden.
- Beobachten lassen sich weiters spezifische **Probleme bei der Eingrenzung des Gegenstandes**



arbeit mit durchschnittlich 52,4% den mit Abstand größten Arbeitsanteil ausmacht, wird dennoch fast die Hälfte der Arbeitszeit von anderen Tätigkeiten beansprucht. Insbesondere Verwaltungsarbeit und Dokumentation (21,4%), aber auch interne Abstimmungsprozesse, Teamkoordination bzw. Teammeetings

berufsgruppenintern benennen und nach außen darstellen lässt. **Abgrenzungsprobleme** lassen sich in der qualitativen Analyse in drei verschiedenen Dimensionen beobachten:

- Die **Grenzziehung zu anderen Disziplinen einerseits und Professionen bzw. Berufsgruppen andererseits** zeigte sich als eine

bzw. des Problemfokus von Sozialer Arbeit, sodass die Gefahr der Überforderung im Berufsalltag strukturimmanent ist. So erscheint eine permanente Auseinandersetzung mit Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Grenzziehungen hinsichtlich des sozialarbeiterischen Zuständigkeitsbereichs schon in der Ausbildung dringend notwendig.

Ausgewählte Kompetenzfelder im Detail

Die Kategorisierung von Kompetenzen gestaltet sich u.a. deshalb als äußerst schwierig, weil Kompetenzen nicht als klar voneinander trennbare Dispositionen zu verstehen sind, sondern „Einzelkompetenzen sich überlappen und sich gegenseitig in ihren Funktionsmöglichkeiten determinieren“². Geläufige Kategorisierungen wie die Unterscheidung zwischen Fach-, Methoden-, Sozial- und Personalen bzw. Selbstkompetenzen oder die Differenzierung von Wissens- und Handlungskompetenzen boten sich in der Konzeption und Durchführung der vorliegenden empirischen Studie aufgrund von Überschneidungen und unein-

deutigen Zuordnungen von Einzelkompetenzen zu den Kategorien nicht als zweckmäßige Einteilungen an. Deshalb wurden die unzähligen Einzelkompetenzen des sozialarbeiterischen Kompetenzprofils auf Basis der qualitativen Analyse zu Kompetenzfeldern zusammengefasst. Zunächst lassen sich drei Kompetenzfelder nach den zentralen Bezugsebenen sozialarbeiterischen Handelns voneinander abgrenzen:

- Kompetenzen in der klientInnenbezogenen Arbeit (inkl. Methodenkompetenz)
- Organisationsbezogene Kompetenzen
- Auf Politik, Sozialraum und Gesellschaft bezogene Kompetenzen

Weiters wurden folgende querliegende Wissens- und Kompetenzfelder abgegrenzt:

- Personale und soziale Kompetenzen
- Bezugswissenschaftliches Wissen
- Theorie, Wissenschaft und Forschung

Hinzugefügt werden muss, dass auch diese Kompetenzfelder spezifische Begrenzungen und Überschneidungen aufweisen. So wurden etwa die Methodenkompetenzen den klie-

tInnenbezogenen Kompetenzen zugeordnet, da sie in der Praxis großteils individuumsbezogen angewandt werden. Allerdings gehören einige Methoden, insbesondere Methoden der Gemeinwesenarbeit, auch zur gesellschaftsbezogenen Kompetenzebene. Im Folgenden werden einige Ergebnisse zu den Detailkompetenzen exemplarisch dargestellt.

Kompetenzen für die direkte KlientInnenarbeit:

SozialarbeiterInnen auf die direkte KlientInnenarbeit möglichst tiefgehend vorzubereiten, bildete bisher das Kernstück der Sozialarbeitsausbildungen in Österreich und lässt sich auf der Basis der vorliegenden empirischen Studienergebnisse auch künftig als eine zentrale Aufgabe der Ausbildungseinrichtungen benennen. Der Berufsalltag vieler SozialarbeiterInnen wird geprägt von komplexen Fallzusammenhängen und Multiproblemlagen. Diese Charakteristika unterstreichen zum einen die Bedeutung eines generalistischen Berufsprofils und weisen zum anderen auf die Integrations- und Vernetzungsleistungen von SozialarbeiterInnen in der Fallbearbeitung hin. Weiters kommen die häufig konflikthaften und zum Teil krisengefährdeten Lebenssituationen vieler KlientInnen in der herausragenden Bedeutung der Kompetenz, in Konflikt- und Krisensituationen angemessen zu handeln, zum Ausdruck. In der KlientInnenarbeit wird zugleich vielfach die Bearbeitung des Spannungsfeldes zwischen Hilfe und Kontrolle nötig, deren paradoxe Verbindung das sozialarbeiterische Kompetenzprofil auszeichnet.

Das aktuelle **Methodenrepertoire** der Berufspraxis konzentriert sich im Wesentlichen auf eine individuums-



bezogene Interventionsebene. Einzelfallbezogenen Methoden kommt auch weiterhin in der Ausbildung ein wichtiger Stellenwert zu. Zugleich scheint es empfehlenswert, SozialarbeiterInnen in der Ausbildung dazu zu befähigen und zu ermutigen, ein breites Repertoire an Interventionsmethoden und Techniken anzuwenden, die der Heterogenität des Tätigkeitsfeldes angemessen sind. Eine Intensivierung der Methodendiskussion in der Berufspraxis und in der Sozialarbeitsforschung scheint angesichts der vorliegenden empirischen Ergebnisse dringend erforderlich. Es ist zu hoffen, dass von künftigen Masterstudiengängen für SozialarbeiterInnen, welche die Berufsgruppe auch verstärkt zur Methodenre-

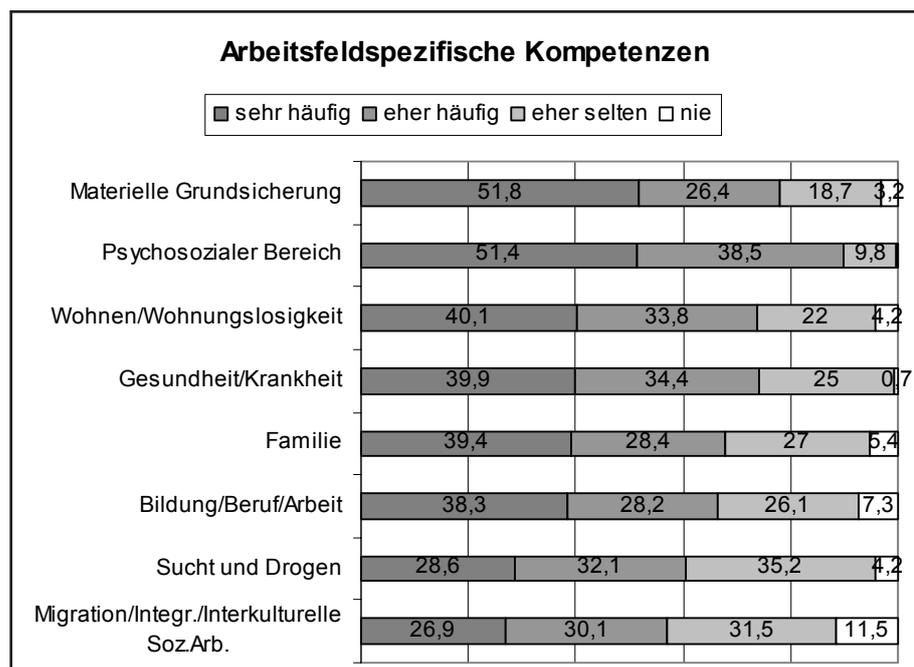
die materielle Grundsicherung, psychosoziale Problemlagen, Wohnungslosigkeit (als Teilbereich der materiellen Grundsicherung), Gesundheit/Krankheit, Bildung/Beruf/Arbeit, Sucht und Drogen und der Bereich Migration/Integration/Interkulturelle Sozialarbeit. Zugleich verdient das Sozialsystem Familie als grundlegende gesellschaftliche Beziehungsform in all ihren aktuellen Erscheinungsformen besondere Aufmerksamkeit in der Sozialarbeitsausbildung. Die folgende Grafik gibt jene acht arbeitsfeldbezogenen Kompetenzbereiche, denen aktuell die größte Wichtigkeit im Berufsalltag zukommt, wieder. Insgesamt waren 18 verschiedene Arbeitsbereiche abgefragt worden.

Organisationsbezogene Kompetenzen:

Die Forschungsergebnisse heben die Bedeutung von Wissen über die „Eigengesetzlichkeiten“ von Organisationen und die Wichtigkeit eines differenziertes Verständnisses für organisationsinterne Arbeitsteilungen, Rollendifferenzen und Kommunikationsstrukturen hervor. Für die Mitarbeit in Organisationen und Teams zeigen sich auch spezifische Sozialkompetenzen als entscheidend, allen voran Kooperationsfähigkeit, Konfliktfähigkeit und Feedbackkompetenzen, weiters Kompetenzen im Umgang mit Hierarchien und die Kompetenz, sich in unterschiedlichen Systemen (insbesondere KlientInnensystem – Organisationssystem) bewegen zu können. Besondere Kompetenzen werden dabei für multiprofessionelle Zusammenarbeit notwendig. Dem fachspezifischen Austausch im Team (im Sinne eines „peer-review“) kommt zugleich eine wichtige Funktion für die Qualitätssicherung und –entwicklung in der Berufspraxis zu.

Daneben präsentieren sich insbesondere Kompetenzen im Umgang mit Dokumentationssystemen und die damit verbundene Kompetenz zum systematischen Protokollieren der eigenen Tätigkeit als sehr praxisrelevant. Denn Verwaltung und Dokumentation machen – wie oben dargestellt – einen nicht unerheblichen Arbeitsanteil in der Berufspraxis aus.

Kompetenzen für **Leitungsfunktionen** bilden den Studienergebnissen zufolge insgesamt weniger berufsspezifische, sondern vielmehr funktionsspezifische Kompetenzen. Sie stellen aktuell keine sozialarbeiterischen Kernkompetenzen an sich dar, sondern werden für jenen Teil der SozialarbeiterInnen als funkti-



flexion, Methodenentwicklung und theoretischen Fundierung methodischer Ansätze in der Sozialen Arbeit befähigen, für diese wünschenswerte Entwicklung wertvolle Impulse ausgehen können.

Als übergreifend bedeutsame **Problemdimensionen bzw. Arbeitsfelder** zeigen sich insbesondere

Die Ergebnisse unterstreichen die Bedeutung einer generalistisch ausgerichteten Basisausbildung für SozialarbeiterInnen, da in der Praxis oft mehrere Problemdimensionen miteinander verknüpft sind. SozialarbeiterInnen benötigen somit ein entsprechend breites Wissens- und Kompetenzportfolio für die Fallbearbeitung.

onsbezogene Zusatzkompetenzen relevant, die derartige Leitungsfunktionen im Laufe ihrer Karriere übernehmen. Die Vermittlung der entsprechenden Kompetenzen empfiehlt sich demzufolge schwerpunktmäßig in weiterführenden Aus- bzw. Fortbildungen, etwa in spezifischen Masterstudiengängen.

Auf Politik, Sozialraum und Gesellschaft bezogene Kompetenzen:

Gesellschaftliche Strukturen und Prozesse als Ursache individueller Problemlagen machen Analysekompetenzen für den Zusammenhang zwischen Individuum und Gesellschaft allgemein grundlegend in der Sozialen Arbeit. Besondere Be-

Hingegen zeigen sich aktuell die gesellschaftliche Ebene bzw. größere soziale Einheiten kaum als primäre Interventionsebenen in der praktischen Sozialen Arbeit. Hier könnten ausbildungsseitig fördernde Impulse gesetzt werden, etwa in der stärkeren Forcierung einer gemeinwesenbezogenen Interventionsebene oder auch durch Befähigung zu fundierter sozialpolitischer Expertise. Für letzteres lassen sich in den neu entstehenden Masterstudiengängen Möglichkeiten im Sinne einer Spezialisierung schaffen.

Wissenschaft und Forschung: Generell lässt sich den empirischen Ergebnissen zufolge eine steigen-



deutung kommt in der Berufspraxis weiters den auf andere Organisationen bezogenen Wissens- und Kompetenzaspekten zu, da die berufsrelevanten sozialen Umwelten in erster Linie organisatorisch strukturierte Umwelten sind. Hierfür ist ein elaboriertes Wissen über die Organisationslandschaft des Sozialbereichs wichtig. Zugleich braucht es entsprechender Kompetenzen zur Zusammenarbeit mit anderen Organisationen.

de Notwendigkeit, an das Wissenschaftssystem anschlussfähig zu sein, beobachten: Wissenschaftlich fundierte Expertise und Evaluierung gewinnen zunehmend an Bedeutung. Die AkteurInnen der Berufspraxis erwarten von einer erstarkenden Sozialarbeitswissenschaft und -forschung überwiegend wichtige Impulse für die Weiterentwicklung der sozialarbeiterischen Wissensbasis und Handlungskompetenz bzw. für die Professionalisierung des Berufs-

bereichs insgesamt. Eine besondere Rolle kommt dabei den künftigen Masterstudiengängen zu, sodass in dieser Hinsicht aus der gegenwärtig laufenden Umwandlung der Ausbildung in ein zweistufiges Bachelor-Master-System entsprechende Effekte ausgehen könnten.

Gestaltungsoptionen der Ausbildung

Die Studie zeigt einige zentrale Herausforderungen, vor denen die Berufsgruppe der SozialarbeiterInnen gegenwärtig steht, auf. Darauf bezogene Handlungsoptionen können auf mehreren Ebenen wahrgenommen werden: auf individueller Ebene, auf Berufsgruppenebene, auf gesellschaftspolitischer Ebene oder auch auf Ausbildungsebene. Auf letzterer lassen sich in den gegenwärtigen Transformationsprozessen in diesem Bereich bedeutende Gestaltungschancen wahrnehmen. So steht die österreichweit favorisierte generalistische Ausrichtung der neuen Bachelor-Ausbildungsstufe im Zeichen der Förderung einer gemeinsamen beruflichen Identität – wie auch immer diese im Detail aussehen mag. Die bereits umgesetzte Anhebung des Ausbildungsabschlusses auf Hochschulniveau erfährt durch die aktuell laufende Umwandlung in ein zweistufiges Bachelor-Master-System eine neue Anpassung. Damit zeichnen sich auch neue Möglichkeiten ab, mit dem Spannungsfeld zwischen klientInnenbezogener „Basisarbeit“ einerseits und leitungsbezogenen bzw. auch wissenschafts- und forschungsbezogenen Kompetenzen andererseits in der Ausbildungsgestaltung umzugehen. Der Grundausbildung kommt vor allem die Funktion zu, für die direkte KlientInnenarbeit vorzubereiten. Mas-



Die Gesamtstudie liegt in einer umfangreichen **Publikation** vor: 287 Seiten, € 10,- Druckkostenbeitrag zzgl. Versandkosten. Bestellungen richten Sie bitte an: kosar@fh-campuswien.ac.at oder an folgende FAX-Nr.: 01/ 60 66 877-109

terstudiengänge können durch z.B. leitungs- oder forschungsbezogene Schwerpunktsetzungen bzw. durch Spezialisierung in Richtung sozialpolitischer Expertise neue Chancen für die Berufsgruppe eröffnen. Und die Ausbildungsentwicklungen stehen auch im Zeichen der Förderung einer eigenständigen Disziplinbildung. Sie sollen insbesondere durch die Einführung der in Richtung Doktorat offenen Master-Ebene sozialarbeitswissenschaftliche Diskurse stärken und zu eigenständigem Forschen befähigen.

Welchen Beitrag die ausbildungsbezogenen Impulse für die künftige Entwicklung der Berufsgruppe und des Gesellschaftsbereichs Soziale Arbeit insgesamt leisten können und welche erhofften oder befürchteten Auswirkungen daraus für das sozialarbeiterische Kompetenzprofil resultieren könnten, muss die Zukunft zeigen. Wichtig ist in diesem Zusammenhang eine laufende aufmerksame Beobachtung der Wechselwirkungen der ausbildungsseiti-

gen Impulse mit den verschiedenen anderen agierenden Ebenen. Empirische Forschungen können und sollen den Ausbildungsverantwortlichen dabei differenziertes und hilfreiches Wissen für eine absichtsvolle und zielgerichtete Gestaltung und Adaptierung der Ausbildung bereitstellen. Die vorliegende Studie hofft, mit ihren Ergebnissen in diesem Sinne von Nutzen sein zu können.

Autorinnen:

Mag. Hemma Mayrhofer, Soziologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kompetenzzentrum für Soziale Arbeit der FH Campus Wien; Forschungsschwerpunkte: Organisationsforschung, Berufsgruppenforschung und Professionalisierung, Evaluationen im Sozialbereich

DSA Mag. Dr. Elisabeth Raab-Steiner, Dipl. Sozialarbeiterin und Psychologin, Hauptamtliche Lektorin am FH Campus Wien – Diplomstudiengang Sozialarbeit im städtischen Raum; Schwerpunkte: empirische Sozialarbeitsforschung,

Sozialarbeitswissenschaft, Evaluationen im Sozialbereich

¹ Mosberger, Brigitte/Sturm, René (Hg.); Wer hilft den HelferInnen? Beiträge zur Fachtagung „Kompetenzen, Berufsfelder und Arbeitsbedingungen von SozialarbeiterInnen“ vom 23. Mai in Wien. Wien: Arbeitsmarktservice Österreich

² Schmidt, Siegfried J. (2005); Lernen, Wissen, Kompetenz, Kultur. Vorschläge zur Bestimmung von vier Unbekannten. Heidelberg: Carl-Auer Verlag

ALMfilm
ein Film von Gundula Daxecker

Leben in einer außergewöhnlichen Gemeinschaft –
die betreute Arbeitsstätte ALM

4.–24. Mai Stadtkino Wien www.stadtkinowien.at Tel. 522 48 14 **iF** INNOVATIVE FILM INSTITUT FÜR INNOVATIONEN

bezahlte Anzeige



Die „kompetente Lokalisierung“

Oder die Stärkung des unmittelbaren Lebensraumes durch sozialarbeiterische Initiativen

Text: DSA Karl F. Hofinger, MAA

Eine Notiz

Im Rahmen der Zukunftswerkstatt an der FH Linz zum Thema „Handlungsfeld Familie und Ausbildung der Sozialarbeiter“ am 18.4.2005 habe ich den Begriff der „kompetenten Lokalisierung“ geprägt.

In der nachfolgenden Notiz möchte ich meine Überlegungen zu diesem Begriff etwas erläutern und begründen, warum aus meiner Einschätzung heraus in ihm eine große Chance für eine eher ganzheitlich orientierte Sozialarbeit liegt.

Der unmittelbare Lebensraum – das Lokale

Die Gemeinde und der Bezirk stellen den unmittelbaren Lebensraum dar. In ihm wollen die Menschen möglichst viele Angebote zur alltäglichen Lebenssituation vorfinden und in Anspruch nehmen können. Trotz erhöhter Mobilität und Flexibilität besteht daneben das Bedürfnis, kleine und überschaubare Einheiten in vielen Lebensbereichen zu erleben. Dahinter steht das Bedürfnis nach Vertrautheit, Sicherheit und (schneller) Erreichbarkeit.

Die inhaltliche und strukturelle Qualität eines Angebotes kann zugänglicher und verständlicher erfahren werden.

Die Stärkung der Regionen wird be-

sonders auch vor dem Hintergrund der Globalisierung und eines wachsenden Europas immer wichtiger. Sie findet sich in den Einrichtungen des Regionalmanagements, den Leader+ Regionen uäm. Auch die Wirtschaft geht mit der Schaffung von Kooperationen neue Wege. Gemeinden binden Energien durch gemeinsame Projekte, die zusätzlich auch kostengünstiger wirtschaften können.

Lokalisierung umfasst in diesem Zusammenhang der Überlegungen zunächst einmal einen geografischen Raum wie Gemeinde, Bezirk und Region (die auch grenzüberschreitend sein kann).

Die alltägliche Lebenswelt

Die Betrachtung der alltäglichen Lebenswirklichkeiten führt zu einer sehr großen und wachsenden Vielfalt der Eindrücke, der Belange und der Inhalte. Die Menschen müssen sich in Arbeitswelt, Freizeit, Kultur, Sozialer Infrastruktur, Bildungs- und Erziehungseinrichtungen ständig neu orientieren. Die Herausforderung liegt in der Bewältigung der komplexen An- und Widersprüche. Das Gelingen oder Misslingen von diesen Aufgaben entscheidet mit über das soziale Leben in der Gemeinschaft und bestimmt, ob ich als Mensch, als Familie zum Gegenstand sozialarbeiterischer Interventionen werde.

Viele Bereiche werden heute mit neuen Wichtigkeiten ausgestattet, neue Prioritäten entstehen. Die Komplexität der Alltagsstruktur kann man zwar verringern, indem man große gemeinsame Überschriften findet und definiert, in der konkreten Erfahrung aber werden die Zusammenhänge offenkundig.

Der Begriff der Vernetzung verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass eine isolierte Betrachtungsweise von Problemen (Ursachen, Erklärungen usw.) nicht mehr möglich



ist. Die Beurteilung und letztlich die Entscheidung über bestimmte Vorgehensweisen kann nicht mehr linearkausal erfolgen. Flachere Entscheidungsebenen, Projekt orientierte Herangehensweisen an Maßnahmen und Aktivitäten verändern die Kultur der Alltagswelt – und damit auch die sozialarbeiterischen Interventionsmöglichkeiten und Strategien. Offen bleibt mittelfristig die Frage nach dem stabilen Element, nach dem tragenden Fundament in unserer gesellschaftlichen Wahrnehmung.

Im lokalen und regionalen Umfeld kann der Mensch noch diese Qualität am ehesten erfahren, nämlich dort, wo bestimmte Rollen, bestimmte Strukturen noch auf dem Boden einer geschichtlichen Entwicklung des Lokalen eine gewisse erinnerbare und abrufbare Tradition/Beständigkeit aufweisen. Dies gilt gleichermaßen

für die Entstehung von sozialen Problemsituationen wie für deren Bewältigungsmechanismen.

Bürgerbeteiligung als Weg ?

Der sich abzeichnende Paradigmenwechsel in Politik und Gesellschaft, nämlich die Entwicklung der „Bürgergesellschaft“ und damit die Ausweitung von Bürgerbeteiligungsmodellen und –konzepten, stellt sowohl eine Herausforderung als auch eine hohe Gestaltungsmöglichkeit für engagierte und interessierte Menschen dar. Im unmittelbaren Lebensbereich treffen sich sowohl die Bedürfnisse und die Motivation, etwas zu verändern, als auch das Anliegen, einen politisch, gesellschaftlich und wirtschaftlich geprägten Lebensraum mit Macht und Strukturen zu erhalten, zu gestalten. Es treffen Verwaltungsstrukturen und politische Machtansprüche und die engagierten, interessierten und motivierten BürgerInnen aufeinander.

Politische Trendentwicklungen (z.B. neoliberaler Kurs und seine sozialpolitische Gegenpositionierung) beschäftigen primär die (lokalen) Akteure in den Einrichtungen.

Dies bedeutet künftig wechselseitig neues Lernen. Die Kommunikation und die Information (inkl. der Konfliktbearbeitung) müssen neu geregelt werden; damit werden sich auch Kompetenzen, Verantwortungs- und Zuständigkeitsbelange und Realisierungsansprüche verschieben.

Die Zunahme des Wissens, der Fähigkeit, politische, gesellschaftliche und wirtschaftliche Abläufe besser zu durchschauen und nachvollziehbar zu machen, kann zu einer kritischen Wahrnehmung führen. Wenn sie sich „äußert“, wird es zwangsläufig

zu Konflikten zwischen denen kommen, die bestehende Lebenswirklichkeiten bewahren und behalten möchten, und denen, die im Erstärken der kritischen Eigenverantwortlichkeit das „Leben wieder selbst in die Hand nehmen wollen“.

Zwei Seiten der Wirklichkeit

Einerseits wird von Verarmung gesprochen, vom Zurückdrängen des Sozialstaates, andererseits von hohen Gewinnen der Wirtschaft und den Unsummen des Sparvolumens der BürgerInnen; einerseits geht es uns sehr gut und wir zählen zu den reichsten Staaten der Welt, andererseits scheint es um die psychische Befindlichkeit nicht sehr gut bestellt zu sein; einerseits fordern wir eine mächtigere Politik und andererseits haben wir eine Wirtschaft, die zunehmend die Rolle der Politik durch die Hintertür der Arbeitsplatzdynamik und der Private-Public-Partnership übernimmt; einerseits kämpfen Traditionen um den Erhalt der konservativen Inhalte und Strukturen, andererseits öffnen sich im esoterischen Untergrund neue Glaubens- und Wertegesellschaften; einerseits zeigt Pisa die Mängel der schulischen Bildungsarbeit auf, andererseits wird die soziale Kompetenz eingefordert; einerseits trachten wir nach Stärkung der individuellen Lebenshaltung, andererseits wollen wir eine Kultur der Solidarität.

Einerseits – Andererseits – dieses Spannungsfeld lässt sich schwerlich und nicht in sehr vielen Gelegenheiten in ein „Sowohl-als-auch“ umwandeln. Die Komplexität der Zusammenhänge scheitert an der pragmatischen Umsetzung im Alltag.



Die Sozialarbeit – im lokalen Umfeld

Gemeinwesenentwicklung als zukunftsorientiertes Modell prägt Konzepte wie die Lokale Agenda 21, wie Dorf- und Stadterneuerung, wie das Audit zur familien- und kinderfreundlichen Gemeinde. Die soziale Dimension der Modelle wurde bislang vernachlässigt. Erst in jüngster Zeit beginnt man, sich darauf zu besinnen, unsicher noch. Vielleicht auch deshalb, weil die Profession der Sozialarbeit sich weder regional noch lokal bis jetzt in dieses Tätigkeitsfeld eingebracht hat. Damit erreicht Sozialarbeit einen Zugang zu einer umfassenden Betrachtungsweise der konkreten Alltagswirklichkeit der KlientInnen.

Die Sozialarbeit darf man zu recht zuständig dafür erklären, soziale Brennpunkte wahrzunehmen und entsprechende Re-Aktion zu zeigen. Die Beauftragung der Sozialarbeit erfolgt meist in ihrer Funktion in einem behördlichen Kontext, in einem freien Träger mit und ohne behördlichen Auftrag. Je nach Trägerschaft wird eine mehr oder weniger ausgeprägte dezentrale Organisationsstruktur vorhanden sein.

Die Jugendwohlfahrt als Teil der Bezirksverwaltung existiert „überall“, die Bewährungshilfe kann in manchen Regionen nur Sprechstellen betreiben. Manche Angebote weisen dafür nur einen lokal-regionalen Bezug auf wie z.B. die freien Eltern-Kind-Zentren und private Initiativen.

Je nach Trägerschaft wird dort auch Sozialarbeit von Dipl. Sozialarbeitern wahrgenommen oder durch haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiterinnen mit anderen Professionen im Hintergrund.

Unabhängig davon muss man diesen Einrichtungen anrechnen, dass sie einen nicht unwesentlichen Beitrag zur psychosozialen Versorgung eines Lebensraumes beitragen.

Die Kunden/innen (die Klienten/innen) finden vor :

(am Beispiel des Bezirkes Schärding (Anm. Heimatbezirk des Autors) Bezirkshauptmannschaft (Sozialhilfebteilung, Amtsarzt, Jugendwohlfahrt, Alters- und Pflegeheime, 4 Sozialberatungsstellen) – Pro Mente (mit verschiedenen Dienstleistungen) – Streetwork – AMS – Familien- und Sozialzentrum – Eltern-KindZentren der Kinderfreunde – Verein Tagesmütter(Sprechtag) – Schuldnerberatung(Sprechtag) – Ehe-, Familien- und Lebensberatung der Diözese – Reno-Projekt – Bazar Gmbh – Alkoholberatung – Caritas Sozialberatung – Jugendservice – Bewährungshilfe (Sprechtag) – Arbeitsassistentz – pfarrliche Sozialdienstgruppen

Rotes Kreuz (Essen auf Rädern usw.), Krankenhaus, freiberufliche Psychotherapeuten, zahlreiche Selbsthilfegruppen sind weitere Hilfsdienstleistungen im sozialen Kontext. Die unvollständige Liste muss ergänzt werden durch die kleinen alltäglichen Leistungen der Gemeinden und der Nachbarschaftshilfen sowie der Vereine.

Wenn man all dies heranzieht und zum Gegenstand eine Analyse des Sozialraumes macht, wird man entdecken, dass im besten Sinne der Gemeinwesenarbeit sehr viel Engagement vorhanden ist.

Die Differenzierung des unmittelbaren Lebensraumes in städtischen und ländlichen Raum ist unbedingt vorzunehmen; zusätzlich sollte man größere regionale Unterschiede (der Landesteile) berücksichtigen, insbesondere dort, wo ein psychosozialer

Lebensraum mit wirtschaftlichen Strukturen zu verknüpfen ist.

Sozialarbeit kann sich aufgrund der breiten Zugänge der Ausbildung sowohl in einzelnen Bereichen spezialisieren als auch als Clearingstelle zur Steuerung und zum Management des sozialen Angebotes beitragen.

Die Funktionen der SozialarbeiterInnen sollte sein, dass sie

- Klienten betreuen, begleiten (konkret mit Menschen arbeiten)
- Strukturen beeinflussen, die Lebensumstände verbessern
- Menschen aktivieren, einerseits sich selbst durchzusetzen und andererseits bereit sind, Hilfen zur Verfügung zu stellen.
- Netzwerke der professionellen, der hauptamtlichen und der ehrenamtlichen Hilfe initiieren und unterstützen.
- Soziale Brennpunkte erkennen und sowohl reaktiv als auch präventiv Interventionen machen bzw. anregen/ einfordern.

Die „Lokalisierung“

bezieht sich auf den geografischen Handlungsraum. In ihm sollten sich die sozialen Strukturen möglichst umfassend präsentieren. Dort, wo dies nicht der Fall ist, kann/soll eine sozialarbeiterische Gemeinwesenarbeit genügend Spielraum und Macht haben, um (im Auftrag) zur Verbesserung der Lebenswelten beizutragen.

Die „kompetente“ Lokalisierung bezieht sich zunächst auf die inhaltliche Kompetenz, die die komplexen Anforderungen zu managen versteht. Auch eine strukturelle Kompetenz – als Stabsstelle der Bezirkshauptmannschaft etwa oder als autonome

Einrichtung mit einer klaren Zuständigkeit (organisatorisch) – sollte gegeben sein, um entsprechende Maßnahmen auch durchsetzen zu können. Eine personale Kompetenz erfordert die Bereitschaft, im Team und vernetzt zu agieren (Akzeptanz der Vielfalt).

Dazu gehört aber auch, dass man kooperative Strukturen und Abläufe zulässt und Fragen der „Kon-Kurrenz“ sehr offen miteinander bespricht.

Überschneidungen, mehrfache Zuständigkeiten können für die Bevölkerung von Vorteil sein, weil sie mehrfach „unterstützt“ und begleitet werden kann. Aus dem Blickwinkel einer sparsamen Wirtschaftlichkeit scheint es sinnvoll, dass Hilfen und (soziale) Dienstleistungen besser aufeinander abgestimmt werden.

Damit gelangt Sozialarbeit in das Spannungsfeld von unmittelbarer Klientenarbeit, Sozialmanagement und Gemeinwesenarbeit. Jedenfalls inkludiere ich aus meinem Verständnis in den Begriff der „kompetenten Lokalisierung“ auch eine politische Dimension, die die lokalen/regionalen Gegebenheiten sehr stark und kritisch beurteilt.

Eine weiterführende Diskussion kann uns zur Auseinandersetzung darüber führen, ob es im lokalen Bezug etwa eine sachliche Vielfalt geben sollte (Liberalisierung der Dienstleistungen, Angebote unterschiedlicher Trägerschaften usw.), ob der Einfluss der politischen Parteien mit ihren Vorfeldorganisationen (im sozialen Dienstleistungssegment) unterbunden werden sollte, ob Initiativen der Bürgergesellschaft oder die der Verwaltungsebenen unterstützt und gefördert werden sollten, ob es auf der lokalen und regiona-

len Ebene Autonomierechte geben sollte, die die landespolitische und bundespolitische Machtstruktur umkehren (alle Macht dem Volke), ob es gesellschaftspolitisch relevant wird, große Themenstellungen auf die lokale/ regionale Ebene herunter zu brechen (z.B. Schulpolitik und ihre Auswirkung auf die Schule im Ort)

Eine „kompetente Lokalisierung“ meint auch, dass man sich der „kleinen Zahl und der geringen Resonanz“ zu stellen hat. Man wird nicht die großen Massen bewegen, aber der Grad der Betroffenheit erhöht sich durch die Erfahrung der „Unmittelbarkeit“. Daher müssen etwaige Messkriterien neu und auf der lokalen Ebene definiert werden. Im Vergleich der Orte und der Regionen – vor dem Hintergrund der „sozialräumlichen“ Befindlichkeit – werden aber auch andere Faktoren zu berücksichtigen sein (z.B. Wirtschaftsdaten, Verkehrsströme usw.). Eine „kompetente Lokalisierung“ bedeutet für die Sozialarbeit aber auch, sich gegenüber anderen Professionen (und deren Inhalten und Kenntnissen) zu öffnen.

Die lokale Dimension des Sozialraumes ermöglicht der Verwaltung und Politik, sich der Sozialarbeit (erInnen) zu bedienen, sie zur aktiven Mitgestaltung des Sozialraumes einzuladen und sie mit Entscheidungs- und Gestaltungskraft auszustatten. In meinem ethischen Verständnis kann Sozialarbeit als homöopathische Dosis für andere Handlungsfelder agieren. Sie wirkt – nach der Erstverschlechterung, stark verdünnt und in längeren Zeiträumen und regelmäßig verabreicht.

POSTGRADUALE MASTERABSCHLÜSSE MBA, MSc & M.A.

Start: März / April 2007
Staatlich anerkannt!

MASTER OF ARTS - M.A.

① Mediation & Konfliktregelung

Familien-, Wirtschafts- und Umweltmediation. Abschluss nach Bundesmediationsgesetz und »Master of ARTS«.
Dauer: 3/4 Semester, START: 20. - 22. April 2007

+ **Upgrading - M.A.** für ausgebildete MediatorInnen. START: 11. -13. Mai 2007

MASTER OF SCIENCE - MSc

① Supervision, Coaching & Organisationsentwicklung

Upgrading - MSc für ausgebildete SupervisorInnen.
Dauer: 1 Semester, START: Herbst 2007

② Coaching & Organisationsentwicklung

Dauer: 3/4 Semester, START: 13. -15. April 2007

③ Psychosoziale Beratung / Lebens- & Sozialberatung

Dauer: 5/6 Semester, START: 23. - 25. März 2007

+ **Upgrading - MSc** für ausgebildete Lebens- & SozialberaterInnen. Dauer: 1 Sem., START: Herbst 2007

④ Psychotherapie

Upgrading - MSc für PsychotherapeutInnen.
Dauer: 2 Semester, START: 21. April 2007

⑤ Outdoor & Management

Dauer: 4/5 Semester, START: 25. - 27. Mai 2007

MBA - MASTER OF BUSINESS ADMINISTRATION

① Projekt Management

Dauer: 3/4 Semester, START: 23. -25. März 2007

② Unternehmerisches & Soziales Management

Dauer: 3/4 Semester, START: Herbst 2007

③ Event Management

Dauer: 3/4 Semester, START: 27. -29. April 2007

DIPLOMLEHRGANG

① Psychotherapeutisches Propädeutikum

Dauer: 4 Semester, START: 07. März 2007

FORDERN SIE DIE AUSFÜHRLICHEN CURRICULA AN!

Arge Bildungsmanagement Wien
Tel.: +43-1/263 23 12-0 • Fax: -20
office@bildungsmanagement.at
www.bildungsmanagement.at



FH-Studierende vernetzen sich

Zu Beginn ein kurzer Exkurs ins FH-Wesen:

2004 kam es in Wien zum ersten bundesweiten Treffen der FH-StudierendenvertreterInnen. Dort begann der bereits dritte - aber bisher erfolgreichste - Entwicklungsprozess einer bundesweiten FH-Studierendenvertretung. Es folgten weitere Treffen in Steyr, Salzburg und Hagenberg. Die Vernetzung der einzelnen Standorte und ein Erfahrungsaustausch standen bei diesen im Mittelpunkt. Inzwischen wurde der „Verein zum Aufbau und zur Förderung einer bundesweiten Studierendvertretung der Fachhochschulen und Fachhochschul-Studiengängen“ (VFFH)* gegründet – dieser ist sehr aktiv und genießt die Unterstützung des FH-Rates (FH-R), der FH-Konferenz (FH-K), dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur (BM:UKK), der Studierendenanwaltschaft und der Österreichischen Hochschulinnenschaft (ÖH).

Vom 08.-10.12. 2006 fand das fünfte bundesweite Treffen der FH-StudierendenvertreterInnen an der FH-Vorarlberg in Dornbirn statt. Die Planung und Organisation geschah in Zusammenarbeit zwischen Studierenden der FH-Vorarlberg und dem Management Center Innsbruck. Das Treffen war gefüllt mit einer Reihe von Workshops und Referaten zu FH-relevanten Themen - Highlight war die Wahl des Vorstandes des VFFH.

Vernetzung der FHS „Soziale Arbeit“ bzw. „Sozialarbeit“

Die Studierenden(vertreterInnen) der FHS „Soziale Arbeit“ bzw. „So-

zialarbeit“ waren bei den bundesweiten Treffen stets zahlreich vertreten. Beim fünften bundesweiten Treffen gab es dann auch einen Workshop zum Thema Vernetzung FHS „Soziale Arbeit“ bzw. „Sozialarbeit“ – geleitet und moderiert wurde dieser von DSA Stefano Falchetto (Studierendenbeauftragter des obds). Teilgenommen haben Studierende aus Dornbirn, Innsbruck, Salzburg und Graz.

Es wurde beschlossen, das Informations- bzw. Kommunikationssystem zwischen den FHS weiter auszubauen – ein mögliches Bindeglied hierfür: der Studierendenbeauftragte des obds, der stets über die aktuellen m@iladressen der StudierendenvertreterInnen verfügen soll.

Ebenso bestand das Interesse, eine Zusammenarbeit der FHS mit dem obds und den jeweiligen Landesgruppen anzustreben bzw. diese zu vertiefen. So wurde der Arbeitskreis „FHS & obds“ ins Leben gerufen – in diesem sollen die Anliegen, Erwartungen und Wünsche der Studierenden an den Berufsverband gesammelt werden.

FHS „Soziale Arbeit“ MCI und der obds – Landesgruppe Tirol

Der Arbeitskreis startete am 23.01. 2007 am Management Center Innsbruck und brachte ein überaus brauchbares Ergebnis – dieses soll jetzt von allen anderen FHS überarbeitet und ergänzt werden. Der FHS „Soziale Arbeit“ MCI und der obds – Landesgruppe Tirol haben die Ergebnisse teilweise auch schon umgesetzt. So wurde zum Beispiel der Studiengangsvertreter in den Vorstand kooptiert. Dies fiel auch nicht schwer, da der FHS, dessen

Studiengangsleitung und die obds Landesgruppe Tirol schon seit längerem kooperieren. Studiengangsleiter Prof. (FH) Dr. Michael Klassen MSW bezeichnet die Zusammenarbeit als „gut und konstruktiv“ - VertreterInnen des obds unterrichten auf dem MCI, es gibt gemeinsame Veranstaltungen und der FHS verfasst regelmäßig Artikel für die Zeitschrift Sozialarbeit in Tirol. Auch in die Entwicklung des Bachelor-Master-Studiums wurde der obds eingebunden.

Vom 29.03. – 01.04. 2007 findet in Graz das 6. bundesweite Treffen der FH-StudierendenvertreterInnen an der FH Joanneum in Graz statt. Dort soll auch der Workshop von Dornbirn fortgesetzt werden. Wir hoffen dort erstmals alle FHS „Soziale Arbeit“ bzw. „Sozialarbeit“ an einen Tisch zu bekommen – um die Vernetzung zu optimieren und die Zusammenarbeit mit dem obds und dessen Landesgruppen weiter auszubauen.

*nähere Infos unter www.vffh.at



Philipp Bechter, geb. 1981 in Lingenau (Bregenzerwald). Seit 2003 Studiengangsvertreter „Soziale Arbeit“ am Management Center Innsbruck. Ehrenamtlicher Bewährungshelfer bei Verein Neustart. Schreibt derzeit an seiner Diplomarbeit „Soziale Arbeit mit rechtsextremen Jugendlichen in Vorarlberg und Tirol“.

Bücher

DSA Gabriele Hardwiger-Bartz



Gernot Haupt

Antiziganismus und Sozialarbeit

Elemente einer wissenschaftlichen Grundlegung, gezeigt an Beispielen aus Europa mit dem Schwerpunkt Rumänien

2006, Frank & Timme, Verlag für wissenschaftliche Literatur, Berlin, 343 Seiten, Euro 36,80, ISBN 978-3-86596-076-4

(...) In dieser Arbeit werden typische Elemente des historischen und aktuellen Antiziganismus herausgearbeitet. Dafür wird ein sozialarbeitswissenschaftlicher Zugang gewählt, der die sozialen Probleme der Roma aus der Perspektive der diskriminierten Betroffenen versteht. Die systemische Analyse zeigt die gesellschaftliche Ausgrenzung, die von der Vernichtung im Nationalsozialismus und in Pogromen der Gegenwart über die Vertreibung und Abschiebung bis zur Zwangsassimilation reicht. Erst in Ansätzen ist eine Integration erkennbar. Dieses Buch plädiert für ein induktives Vorgehen, das in der Sozialarbeit gemeinsam mit den betroffenen Roma Handlungs- und Entwicklungsmöglichkeiten ergreift und Initiativen für eine Selbstorganisation im Sinne des „Empowerments“ setzt. (Verlag)

Der Autor studierte in Innsbruck, Wien, Paris und Klagenfurt Germanistik und Theologie (Mag.theol.), Politikwissenschaft (MAS) und interkulturelle Pädagogik (Dr.phil). Er betreut über das „Institut für Sozialarbeit“ seit vielen Jahren ein Romaprojekt in Rumänien.

Im ersten Abschnitt des Buches werden begriffliche Abgrenzungen vorgenommen. Wer sind Roma, Sinti? Woher kommen die Zeichnungen und warum? Was bedeutet Identität und Fremdsein, was bedeuten Begriffe wie Selbstbild und Fremdbild, Selbst- und Fremduordnung? Welche Konflikte bringt der Dualismus Mehrheit - Minderheit mit sich? Sehr interessant ist die angedeutete Idee, den traditionellen Begriff der Minderheit durch „Wenigerheit“ zu ersetzen.

Im zweiten Abschnitt geht es um den wissenschaftstheoretischen Zugang zum Thema. Aus-

gehend vom aktuellen Forschungsstand wählt der Autor einen sozialarbeitswissenschaftlichen Zugang. Dabei geht es einerseits um die Notwendigkeit von Sozialarbeitswissenschaft im Allgemeinen und darum, was gerade diese leisten könnte.

Besonders interessant fand ich den Blickwinkel der Systemtheorie, um die Bandbreite des Umganges miteinander - zwischen Ausgrenzung, Verfolgung, Repression, Assimilation und Integration - zu untersuchen. Dies erfolgt im dritten und vierten Abschnitt des Buches anhand von zahlreichen Beispielen.

Als Leserin, die mit diesem Themenkreis bisher weder beruflich noch privat wirklich bewusst befasst war, und die von der Thematik nur ein eher diffuses Bild im Kopf hatte, war das Buch sehr aufschlussreich. Es ist aufgrund der vielen Beispiele gut zu lesen; auch die Darstellung von komplexen Zusammenhängen ist gut gelungen.



Rosalind B. Penfold

Und das soll Liebe sein?

Geschichte einer bedrohlichen Beziehung

Aus dem Englischen übertragen von Edith Beileites

2006, Eichborn Verlag Frankfurt/Main, 265 Seiten, 16,90 Euro

(...) Wie lange dauert es, bis eine Frau begreift, dass sie in einer zerstörerischen Beziehung lebt? Im Fall von Rosalind B. Penfold vergingen 10 Jahre, bis sie sich endlich aus einer elementar bedrohlichen Partnerschaft befreite. Als sich die selbstbewusste Mittdreißigerin, genannt Roz, Hals über Kopf in Brian verliebt, wähnt sie sich in den Armen ihres Traummannes. Nur zu schnell entpuppt sich die Liebesbeziehung als wahrer Alptraum. Demütigungen und subtile Machtspielchen entwickeln sich zu verbaler, emotionaler, sexueller und schließlich auch körperlicher Gewalt. Doch zu verführerisch sind

Brians überschwengliche Liebesbekundungen, die seinen Attacken regelmäßig folgen. „Kuss! Tritt! Kuss! Tritt! Kuss! Tritt!“ In der Hoffnung auf den jeweils nächsten Kuss hält Roz durch und verschließt die Augen vor der Wirklichkeit. Um sich Klarheit über ihre Gefühle und Wahrnehmungen zu verschaffen, beginnt sie, ihre Erlebnisse als Illustration zu Papier zu bringen. (...) Das Format der „graphic novel“ erweist sich als ideale Umsetzung der brisanten Thematik. (Verlag)

Für Außenstehende ist oft nicht nachvollziehbar, wie solche Beziehungen jahrelang bestehen können. Wie kann es zu solchen Abhängigkeiten und zum Verlust des Selbstwertgefühls kommen? Welche Voraussetzungen begünstigen eine solche Entwicklung und warum können die Betroffenen die Wirklichkeit (so lange) nicht sehen? Was muss passieren, damit sie diesem „Sumpf“ – wenn überhaupt - wieder verlassen und wieder festen Boden unter den Füßen bekommen können?

Durch der Art der Darstellung ist die Problematik unmittelbar zugänglich. Gerade durch die einfachen Zeichnungen und Sätze, die die Geschehnisse und die damit verbundenen Gefühle, Verwirrungen, Widersprüchlichkeiten unmittelbar darstellen, sind „Aha-Effekte“ möglich. Eine gute Alternative zur üblichen Ratgeberliteratur – für Betroffene und Berater gleichermaßen. Absolut empfehlenswert für Menschen, die diese Art von Beziehung besser verstehen wollen.

Hinweise

Hubert Hinterhofer, Christian Rosbaud (Hrsg.):

Kommentar zum SMG

Suchtmittelgesetz

2006, Springer Verlag Wien, 672 Seiten, 95,00 Euro, ISBN 3-211-31393-1

Elisabeth Jedelsky (Hrsg.):

Heimhilfe

Praxisleitfaden für die mobile Betreuung zuhause

2006, Springer Verlag Wien, 255 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 3-211-29127-x

Peter Kolba, Hans-Peter Lehofer, Anne Marie Kosesnik-Wehrle

Ihre Rechte als Konsument

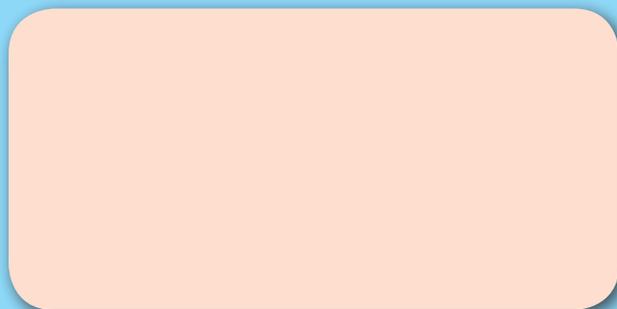
Vertragsfallen und Rücktrittsrechte,

Produkthaftung und Schadenersatz,

Gewährleistung neu, E-Commerce

2006, ÖGB Verlag Wien, 471 Seiten,

Euro 21,00, ISBN 3-7035-1241-5



Vom 3. Juli bis 29. Juli 2007 wird bei den Schlos-
spielen Kobersdorf im Mittelburgenland die Boule-
vardkomödie „Floh im Ohr“ von Georges Feydeau in
der österreichischen Übersetzung von H.C. Artmann
aufgeführt werden.

Wolfgang Böck wird neben Publikumslieblingen wie
Mercedes Echerer, Thomas Evertz, Thomas Freuden-
sprung, Johanna C. Hohloch, Alexander Jagsch, Ro-
nald Kuste, Sonja MacDonald u.a. zu sehen sein.

Gespielt wird jeweils von Donnerstag bis Sonntag.
Kartenpreise von 22 € bis 43 €,
Gruppenermäßigung ab 30 Personen.

Unsere LeserInnen halten gegen Vorlage eines
Ausweises (2 Karten) 10% Ermäßigung im
Vorverkauf auf Eintrittskarten für Vorstellungen am
Donnerstag und Sonntag.

Karten und Information:

Büro der Schlossspiele Kobersdorf, Schloss Esterházy,
7000 Eisenstadt

Tel.: ++ 43 (0)2682/66211,

Fax: ++ 43 (0)2682/66211-14

schloss-spiele@kobersdorf.at, www.kobersdorf.at

Internationale Sozialarbeit - Studieren in Maastricht und London

Das Masterstudienprogramm „MA Comparative European Social Studies (MACCESS) ist ein internationales Studium für verschiedene Abschlüsse der Sozialen Arbeit. Die „Hogeschool Zuyd“ in Maastricht (NL) und die „London Metropolitan University“ (UK) bieten gemeinsam mit 28 Partner-Hochschulen aus 23 europäischen Ländern dieses universitäre Studium an. Der FH - Studiengang „Sozialarbeit im städtischen Raum“ ist die zuständige kooperierende Hochschule in Österreich und über den Studiengangsleiter – Dr. Heinz Wilfing – können sich Interessierte auch anmelden.

Den KursteilnehmerInnen soll eine wissenschaftliche Grundlage für die professionelle Anwendung ihres Wissens auf dem Gebiet der Sozialarbeit in einer europäischen akademischen Perspektive vermittelt werden.

Die AbsolventInnen erhalten den akademischen Grad M.A., der mit 90 ECTS Punkten international anerkannt ist. Das Studium ist in einer Vollzeitversion (1 Jahr) oder berufsbegleitend (im Schnitt 2 Jahre) möglich.

Interessierte wenden sich bitte an Dr. Heinz Wilfing, Tel. 01/27534/90980
heinz.wilfing@fh-campuswien.ac.at

Infos auch unter: www.maccess.nl



zentrum für agogik gmbh gundeldingerstr. 173
4053 basel info@zak.ch zak.ch 061 365 90 60

In Basel (Schweiz):

Der Master of Arts-Studiengang (M.A.) Soziale Arbeit

Schwerpunkt Nachhaltige Entwicklung

Gesamtleitung: Prof. Dr. Peter Kern, Freiburg i.Br.

Berufsbegleitend vom 6. Sept. 2007–31. Jan. 2009

Nach den Bologna-Richtlinien konzipiert

Begrenzte Aufnahmemöglichkeit!

...seit mehr als 25 jahren **ziele** **ausbildung** **kompetenz**